

Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers : 3.-20. Oktober 1802

Autor(en): **Türler, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **30 (1924)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-129665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers.

Vom 3.—20. Oktober 1802.

Fortsetzung.

Mitgeteilt vom Herausgeber *).

In willkommener Weise bereichert unser Berner Memoirenschreiber die Ueberlieferungen über die Ereignisse des Stecklikrieges. Wir begleiten ihn dieses Jahr vom Mittag des 3. Oktober 17 Tage lang zunächst nach Wislisburg, Peterlingen, Dombidier und Dompierre am 3. Oktober, vor Freiburg am 5. und in die Stadt hinein am 6., nach Bern vom 11. bis 13., nach Luzern und Schwyz vom 15. bis 18. Oktober und erfahren aus der getreuen Schilderung Tag für Tag was Stettler gesehen, gehandelt und gefühlt hat.

Ganz von den aristokratischen Anschauungen seiner Standesgenossen beherrscht, von gerader soldatischer Pflichtauffassung, entwirft der Verfasser ein fesselndes, ungeschminktes Bild jener erregten Tage, wofür wir ihm dankbar sind.

Ueber die Ereignisse ist zu vergleichen: Oechsli, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert I, 404 ff.; Tillier, Geschichte der helvetischen Republik III, 249 ff.; Strickler, Aktensammlung der helvetischen Republik VIII und IX; Stettlers Lied über den Stecklikrieg im Berner Taschenbuch f. 1860, 168—200 usw.

Bald vernahm ich dann, General Auf der Mauer befinde sich vorwärts, und habe nach seiner Artillerie gefragt. Rasch rief ich Vorwärts — aus hundert Rehlen tönte es nach: Vorwärts. Mit einigen Kameraden sprengte ich die Straße nach Wislis-

*) Siehe die Jahrgänge 1910 bis 1924. Wir verdanken Herrn Architekt W. Stettler-v. Graffenried die Ueberlassung des Manuskriptes zum Drucke bestens.

burg fort, die Kanonen und Wägen im scharfen Trabe mir nach, daß die keüchenden Kanoniere kaum zu folgen vermochten. Endlich fanden wir Auf der Mauer unfern von Wislisburg: Er gab Befehl, uns links in die Höhe zu ziehen. Ich ritt voraus, um eine schikliche Stellung zu suchen, den Trümmern des alten Aventicum nach. Weit obenher traf ich einige Adjudanten unentschlossen auf einem Kreuzweg stehen. Als ich bey diesen lange gewartet, und Niemand nachkam, ritt ich wieder zurück, und fand nun den General mit dem größten Theil seiner Mannschaft und den Kanonen auf einer Anhöhe gegenüber Wislisburg, in Überlegung begriffen, wohin er sich wenden solle. Aber zu meiner Bestürzung waren meine Haubizen nicht da. Ich ritt zurück, sie zu suchen, und traff sie richtig noch an dem nemlichen Platz, wo ich vorwärts geruffen, und zugleich davon gesprengt war. Lieütenant Sinner entschuldigte sich, er habe im Getümmel meinen Ruff nicht verstanden. Ich ließ es gut seyn, und befahl ihm, straks nachzurücken. An den Thoren Wislisburgs vereinigte sich jetzt meine ganze Batterie, und ich zog an ihrer Spitze durch die Stadt, wo wir uns nicht aufhalten sollten. — Aus einem Fenster nahe beim jenseitigen Thor hörte ich meinen Nahmen ruffen, und als ich hinausblickte, erkannte ich Freund Stettler von Zofingen, der da bey einem hübschen Töchterlein saß, und mich einlud, hereinzukommen, um etwas zu genießen: Ich ritt hinzu, ließ mir ein Glas Wein aufs Pferd reichen, goß es hinunter, sprach mein Gratiäs, und ritt meinen Leüten nach, die ich nicht verlassen durfte. Außenher der Stadt

zeigte sich ein schreckliches Gedränge von Wägen und lärmenden Soldaten, die in ein Wirthshaus brachen, und was sie zu essen und zu trinken fanden, mit Gewalt wegnahmen. Die Truppen, die noch bey einander waren, ließ man auf ein Feld nahe bey der Statt lagern, und sandte ihnen bald etwas Wein, Brod und Käse, nebst Heü für die Pferde hinaus. Jetzt, da ich meine Leute versorget glaubte, ritt ich nach der Statt zurück, um auch für mich zu sorgen. Unfern vom Thore bemerkte ich in einem Hofe mehrere Soldaten ungestüm schreyen und lärmern. Als ich hinzu ritt, vernahm ich, es sey das Haus meines bey unsrer Armee sich befindenden Freündes, Franz von Erlach; dieser erschien bald selbst, und beklagte sich, man habe das Haus aufgebrochen, mit Blünderen gedroht, sogar einer alten Tante den Sabel auf die Brust gesetzt; worauf er mich bat, da zu bleiben, um ferneren Unfug zu verhüten. Gerne entsprach ich ihm, sowohl aus Freündesplicht, als weil ich nun da die gesuchte Erquickung fand. Auch einige Schwyzer- und Unterwaldneroffiziere kamen jetzt hinzu, mit denen ich mich an das Thor stellte, und mehrere wilde, meist aus Oberländeren bestehende Hauffen vom Eindringen abhielt. Bald hörte man wieder Schüsse in der Richtung von Peterlingen. Der von Gatschet und von den Schwyzern unter Hedlinger fortwährend verfolgte Feind hatte einen Versuch gemacht, sich wieder bei Dombidier zu setzen. Hortin, und noch andere kamen vorbeigesprengt, und riefen: Man rücke wieder vor. Nun muß ich von Erlach seinem Schicksal überlassen, und mich wieder zu meinen

Reüten begeben, mit denen ich sogleich in der Richtung gegen Peterlingen ausbrach. Indessen hatte die Kanonade bereits wieder aufgehört, und der Feind, von Gatschet in der Front, von Sedlinger in der rechten Flanke bedroht, seinen Rückzug fortgesetzt. Bereits war fast seine ganze Artillerie in unseren Händen. Unfern von Dombidier ward wieder Halt gemacht, und Brod, Wein und Käse ausgetheilt. Gegen Sonnenuntergang zogen wir weiters durch das Dorf Dombidier, wo besonders von den Argauerern, Oberländerern, und Ländlern mit Plündern schlimm war gehäuset worden, nach Dompierre, wo es noch ärger hergegangen war. Es dämmerte schon stark, als wir hier ankamen. Jenseits des Dorfs auf einem steinigten Feld ward uns der Lagerplatz angewiesen. Ich stellte mich auf den rechten Flügel des Auf der Maurischen Corps. Bald brannten rechts und links die Bäume, und bald sah man überall Flammen emporlodern, um die sich die ermüdeten Krieger lagerten. An ein Nachessen war in dem ganz ausgeplünderten Dorf nicht zu denken. Das Wenige noch übrige hatten die Generalquartiere von Bachmann und Aufder Mauer in Beschlag genommen: Kaum hatte sich indeß in letzterem noch ein Kessel zum Kochen vorgefunden. Gegen 9 Uhr sah man wieder gegen Peterlingen hin aufsteigende Blize die dunkeln Wolken röthen, denen dann bald ein dumpfer Knall folgte. Doch bald verstummte auch dieser. Die Helvetier hatten noch einen Versuch gemacht, sich zu stellen, denselben aber bald wieder aufgegeben, und weiter gegen Milden hin geflohen. Die Unsrigen besetzten Peterlingen. —

Nachdem ich noch meinen Knappen und Gaul in einer benachbarten Scheuer untergebracht, legte ich mich zu einem Feiler auf den harten Boden hin, bis mir einer meiner Leute etwas Stroh brachte, auf dem ich bald sanft entschlief.

Auch auf dem rechten Flügel war das Bataillon Seeland fast ohne Widerstand durch das Wistenlach bis nach Salavaux vorgedrungen: Nachts sahen wir ihre Feiler über den See herüberflimmern.

4. Ich hatte Abends geglaubt, auf dem äußersten rechten Flügel meine Batterie aufgeföhren und meinen Lagerplatz genommen zu haben. Nicht wenig war ich also morgens beim Erwachen verwundert, mich mitten unter den Truppen zu befinden, die in der Nacht um mich her sich gelagert hatten. So lag vor meiner Front das Aargauische Bataillon Seiler. Ich begab mich ins Dorf, um den General Auf der Mauer aufzusuchen, und bei ihm um fernere Verhaltungsbefehle anzufragen. Dieser hatte sein Quartier im Landhause eines alten französischen Ausgewanderten. Unsere Leute hatten hier schrecklich gehaust, Thüren eingeschlagen, die Schränke erbrochen, Geräthe aller Art, Silbergeschirr, sogar Bücher geraubt, der Frau des Hauses die Halskette vom Halse, dem alten Herren die Schuhe von den Füßen gerissen und doch erhielt ich noch etwas Suppe: Bei diesem Plünderungsunfug waren besonders die Oberhasler, Siebenthaler und Aargauer, denne auch die Schwyzer, und vor Allen die Glarner die thätigsten gewesen, welche Letztern Auf der Mauer selbst die Schwarzen seiner Armee nante; nur die Urner und Unterwaldner hatten auch hier ihren alten

Ruff frommer Ehrlichkeit bewährt. Ich traf nun mehrere Berner Bekante an, unter diesen den wackeren Kopp. Die Frau seines Lieutenants Keymann verschaffte mir ein treffliches Kaffeebrühstück, das ich auf einer Lafetenkiste gierig verzehrte. Ein junger Solothurnischer Artillerielieutenant, Namens Dürholz, kam zu mir, und bot mir an, da sich Niemand seiner annehmen wolle, sich mit seinen zwey Kanonen, mit denen er schon mit uns vor Frensburg gestanden, unter meinen Befehl zu begeben. Ich nahm sein Anerbieten an und versprach ihm, für Unterhalt für ihn und seine Leute zu sorgen. Auch Auf der Mauer war über diese Vermehrung seiner Artillerie sehr erfreut. Allein schon am folgenden Tage erhielt der wackere Dürholz eine andere Bestimmung. Ein Battaillon nach dem andern zog jetzt gegen Peterlingen ab. Gegen 10 Uhr erhielten auch wir den Befehl zum Ausbruch. Unweit des Städtleins lagerte unser Corps sich auf einer Wiese links neben der Straß. Hedlinger stieß mit den Schwyzern wieder zu uns. Ich stellte mein Geschütz auf eine Erhöhung neben der Straße, und begab mich, nachdem ich Büzern die Aufsicht übertragen nach der Stadt, um mich nach einem Mittagessen umzusehen. Die Gassen standen gedrängt voll Leute und Fuhrwerke. Im Wirthshaus, wo ich einkehrte, ward eben ein treffliche Gerüche von sich gebendes, dampfendes Mittagmahl aufgetragen, allein, da erschienen die drey Feldherren Bachmann, v. Wattenwyl und Auf der Mauer, und besetzten mit ihrem Gefolge den Tisch, so daß für mich kein Plätzchen mehr übrig blieb. Ich mußte mich in ein ander

Wirthshaus begeben, wo ich eine Menge Bekante fand, und endlich auch ein gutes Essen erhielt. Jetzt langten mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel noch mehrere Truppen an, das Reservecorps der Länder unter einem Oberst Hauser, und Zürcher, unter denen ich zu meinem großen Vergnügen auch meinen guten Waffensfreund von Basel her, Artillerielieutenant Thomann erkante. Alles war voller Freude und Frohlofs. Vom Feinde hörte man nichts mehr. Auf einmahl sahen wir aber eine Reisetutsche vom Waattland herankommen, aus welcher zwey französische Offizier mit dem Helvetischen Minister, Gottlieb Jenner, ausstiegen, und sich sofort zu General Bachmann begaben. Bey diesem Anblick ward uns bereits zu Muth, wie einem, dem man kaltes Wasser über den Rücken schüttet, oder wenn am hellen Himmel plötzlich dunkelgraue Donnerwolken emporsteigen, oder ein krächzender Unglücksrabe oder eine klagende Gölle aus bemooßtem Gemäuer Verderben prophezeit. Die Offiziere waren Bonapartes Adjutant Rapp, und dessen Adjutant. Nach einem mehr als eine Stunde gedauerten Gespräch mit Bachmann und den beiden anderen Anführeren setzten sie die Reise nach Bern fort. Von ihren Aufträgen und der Unterhaltung mit Bachmann erfuhren wir nichts, aber das veränderte Wesen und die bestürzte Mine unserer Feldherren ließ uns nichts Gutes erwarten. Sie hatten indessen die Abgeordneten bloß an den eidgenössischen Kriegsrath nach Bern gewiesen, ohne mit denselben in weitere Unterhandlung einzutreten. Dieselben brachten nemlich den Befehl des allgewaltigen Korsen, sogleich

alle Feindseligkeiten einzustellen, alle Truppencorps der Insurgenten, so wie die Tagelohnung in der Schweiz aufzulösen, und die Helvetische Regierung wenigstens einstweilen — wieder aufzunehmen, ansonsten 40 000 Mann in die Schweiz einrücken würden. Mit diesem Befehl war Rapp in Lausanne eben im Augenblick angekommen, als die Regierung, an fernem Widerstand verzweifelnd, sich zur Auflösung und Flucht nach Genf bereitete, mithin unser Ziel erreicht gewesen wäre. — Gegen Abend kam mein Fourier, den ich an die Municipalität gesendet hatte, um Stroh zum Nachtlager zu fordern, und klagte, dieselbe habe mein in Ermanglung von Dinte nur mit Reißbley auf ein Blättlein meines Taschenbuchs geschriebenes Bon nicht annehmen wollen. Ich schrieb diese Verweigerung bloß ihrer bekanten schlechten Gesinnung zu, und beschloß, mich selbst dahin zu verfügen, um meiner Forderung mündlichen Nachdruck zu geben. Im Hingehen begegnete mir Freund von Erlach, und erzählte mir, er komme eben von dort her, wo man sich ungebührlich gegen ihn betragen, daß er einem Municipalen eine Ohrfeige versetzt habe. Dieser Bericht war nicht geeignet, meine ohnehin gereizte Stimmung zu besänftigen. Auch ich wurde anfangs mit zimlich trockenem Bescheid und Ausflüchten empfangen, man habe kein Stroh mehr und dergleichen. — Nun gerieth ich vollends in Zorn, und fuhr sie hart an: Sie sollten wissen, daß ein von einem Offizier der Division Auf der Maur mit Reißbley geschriebenes Bon eben so viel Werth habe, als wenn es mit der Feder geschrieben sey; — sonst würde ich ihnen davon den Beweis zu

leisten wissen. Sobald sie jetzt vernahmen, daß ich diesem — nicht durch Schonung berühmten Corps angehöre, wurden die Herren ganz geschmeidig, legten mir ein Papierblatt vor, und baten mich, gefälligst darauf meine Forderung niederzuschreiben. Diß that ich, — verlangte aber nun statt 20 Burden Stroh 40. Sie versprachen sogleich, solche unverzüglich ins Lager abzuliefern zu lassen, und wirklich war das Geforderte in kurzer Zeit bey der Stelle. — Bald nachher erschien der Fuhrmann, der das Schanzgeräth von Salsenach hieher geführt hatte, ihn mit seinen Pferden und Wagen wieder nach Hause zu entlassen, und ein Fuhrwerk von hier mitzunehmen. Ich schrieb wiederum auf ein Papierblättlein mit Reißbley einen Befehl an die Municipalität, in Zeit einer halben Stunde einen zwey spännigen Wagen mit Roß und Mann zu liefern, und gab solchen dem Fuhrmann auf die Municipalität zu tragen. In der bestimmten Zeit war der Wagen da, und der ehrliche Salsenacher kehrte froh und dankend mit dem Seinen nach Hause. — Gegen 8 Uhr Abends kam ein Wagen mit Flintenpatronen von Bern her gefahren. Auf der Maur hatte mir gesagt, er erwarte einen solchen, und einige anwesende Adjudanten Wattenwyls versicherten, derselbe sey für das Ländercorps bestimmt; ich nahm ihn also in Empfang, und ließ denselben gleich nach unserem Park abführen. — Nachdem ich dann in der Stadt noch etwas zu Nacht gespießen, wollt' ich in das Nachtlager zu meinen Leuten mich begeben. Da kam mir unter dem Thor der Seeländer Oberst von Graffenried entgegen, und meldete, sein

Corps folgte ihm nach. Voll Verlangen, die lange nun von mir entfernten Kameraden wieder zu sehen, wollte ich ihnen entgegengehen. Unweit vom Thor treffe ich Hortin mit seinen beiden Adjudanten, die mir sagten, sie erwarteten schon lange die Ankunft eines Wagens mit Flintenpatronen. Ha, erwiderte ich lachend, der ist längst da, versorget und aufgehoben in unserem Parc. Jetzt wußte anfangs Hortin nicht, ob er die Geschichte, die ich ihm nun erzählte, gut oder übel aufnehmen wolle. Bald aber erhielt bey dem frohen Manne Ersteres das Übergewicht, und wir scherzten noch über meine durch Mißverständnis gemachte Eroberung, als Lentulus mit seiner Seeländer Compagnie ankam, und hier Halt machte, um den nachrückenden Karl Fischer zu erwarten. Um diesen theuren Freund auch wiederzusehen, blieb ich bey ihm. Dessen Ankunft verzögerte sich aber bis gegen Mitternacht, und jetzt war derselbe wegen Müdigkeit und übler Laune wenig zum Sprechen aufgelegt. Bald erschien auch der Oberst von Grassenried wieder mit dem Befehl, durch die Stadt noch gegen Lücens zu ziehen. Wir schieden nun mit einem traulichen Lebewohl, auf Wiedersehen, und ich kehrte nach unserer Lagerstätte, und legte mich auf das weiche Strohlager zur Ruhe.

5. Die vorigen Morgen hatte mich die Kälte immer früh aufgeweckt. Jetzt lag ich in dem tiefsten Stroh so warm, wie in einem Bette, so daß ich erst gegen acht Uhr erwachte. Alles war still und ruhig. Ich wanderte nach der Stadt, um ein Frühstück zu genießen. Kaum war ich damit fertig, als ich vernahm, Auf der Maur mit seiner Schaar sey so eben gegen

Freyburg aufgebrochen, ohne mich dessen zu benachrichtigen. Doch wollte ich nicht zurück bleiben, hieß meinen Troß schnell aufpacken, und folgte der Schaar nach, ereilte solche auch bald, und schloß mich hinten an die Unterwaldner an. Der Zug gewährte einen merkwürdigen Anblick. Voran zogen wie gewohnt, die Schwyzer, schwerbepackt, mit vollen strozen=den Bündeln, nach ihnen die Urner und Unterwaldner, ihre leinenen Bettel säcke fast so leer als sie angekommen, auf den Rücken; dann die Glarner, unter der Last des geraubten Küchen= und andern Geräths, ja sogar Bettzeug, fast erliegend. Als wir gegen Montemach kamen, erscholl vom nahen Kirchthurm die Bettglocke. Da erhob sich von einem Ende des Zugs bis zum anderen in den Reihen der daherziehenden Krieger ein lautes Gebetgemurmel, gleich dem Rauschen eines Waldstroms, das bey einer halben Stunde dauerte. Wir kamen durch ein hügllichtes, aber gut gebautes Land, und durch mehrere Wohlstand verrathende Dörfer. Gegen 1 Uhr langten wir in Velfaux (Verfischen) an, wo man zum Mittagessen Halt machte. Wir Offizier wurden von einem edlen Freyburger zur Tafel geladen, bey welchem mehrere artige Frauenzimmer die Wirthinnen machten. Als wir uns da eben die trefflichen Weine und guten Pasteten und andere Speisen ganz herrlich schmecken ließen, kam ein Geschrey, man höre gegen Freyburg zu stark schießen. Nun sprangen wir alle auf, konnten aber nichts hören, hingegen bestätigte eine ausgesendete Patrouille die Nachricht. Der General, welcher zurück geblieben war, kam jetzt auch herangeeilt, und befahl mir, vor dem Dorfe mit dem

Geschütz eine Stellung zu nehmen. Ich ritt also voraus, um dazu einen schicklichen Platz zu suchen, und befahl meiner Batterie, langsam nachzurücken. Allein nirgends konnte ich einen zur Aufstellung des Geschützes geeigneten Ort finden, der nicht von den gegen Freiburg hin liegenden Hügeln überhöht gewesen wäre. Hingegen kamen mehrere vornehme Freiburger von der Stadt her, die alle versicherten, auf dieser Seite der Stadt besinde sich kein Feind, indem von daher durchaus kein Angriff erwartet worden sey. Nun sprengt' ich zurück, und bat den General um Erlaubniß, mit einer Bedefung von 100 Mann vorzurücken, und die Stellung beim Galgen, oberher Freiburg einzunehmen, um den Angriff von der anderen Seite unterstützen zu können. — Lange trug er Bedenken, mir solches zu gestatten, weil seine Truppen noch nicht wieder versammelt waren, und er befürchtete, wir könnten vom Feinde aufgehoben werden. Endlich erlaubte er, ich möge mit der zur Defung des Geschützes bestimmten Abtheilung von 200 Mann vorrücken, wiederholte aber wohl zehnmal die Ermahnung: *Tâchez au moins de ne pas compromettre mon Artillerie.* (Er pflegte gewöhnlich immer französisch zu sprechen.) Damit eilte ich wieder meinem Geschütz nach, das ich erst in einiger Entfernung vom Dorf erreichte. Allein statt einer Bedefung von 200 Mann fand ich dabei nur 15 Scharfschützen von Schwyz. Durch die eingelangten Berichte überzeugt, daß wir keinen feindlichen Anfall zu besorgen hätten, wollte ich demungeacht vorrücken, allein die Scharfschützen weigerten sich schlechterdings, weiter zu ziehen, ehe die übrige Be-

bedefung nachgekommen jene. Diefer Auffchub und Zeitverlust verdroß mich im höchften Grad. Zwischen meinem Lieutenant Büzern, einem hüzigen muthigen Manne, der gleich mir vor Ungedult und Begierde vorzurücken brannte, und dem Anführer jener Schwyzer entstand ein heftiger Wortwechfel, der beynahe in Thätlichkeiten ausartete, und da auch die beidseitige Mannfchaft daran Theil zu nehmen begann, die unangenehmften Folgen nach fich zu ziehen drohte. Mit vieler Mühe gelang es dem Generaladjutant Albrecht Efferinger von Wildegg und mir, die Erbitterten zu befänftigen. Erfterer fandte mir feinen Ordonanzen in das Dorf zuruf, um die Ankunft der übrigen Bedefung zu beschleunigen, und ritt dann Frenburg zu, um im Rahmen Auf der Maurs die Statt zur Uebergab aufzufordern. Jetzt kamen endlich noch 100 Mann nach, und nun willigten diefe ein, vorzurücken; allein auch jetzt wollten fie nur in Maffe bey einander bleiben, und fich zu keiner Vorausfendung einer Vorhut oder zu Seitenpatrouillen verftehen. Ich fand daher rathfamer, nicht durch die große Straße, fondern durch Seitenwege vorzurücken, um die Höhe des Galgens zu gewinnen. Ein junger Frenburger, Rahmens Uffleger, bot fich zum Führer an, dem ich allerdings trauen konnte. Indeß führte er uns doch fo weit die Kreuz und Quer durch Wald und Gebüsch herum, daß ich fast zu argwohnen begann, er thue es mit Fleiß, um unsere Ankunft zu verzögern. Ich war vor Ungedult fast außer mir. Endlich erreichten wir die Anhöhe, allein weit rechts vom Galgen. Seit geraumer Zeit hatte die Kanonade aufgehört, und die

Belagerer sich zurückgezogen. Dieselben hatten aus zwey Bernerbattailonen bestanden, das Eine aus dem Landgericht Sestigen unter Oberst Wurstenberger, das andere aus dem Landgericht Sternenberg unter Major Vincenz Wagner, denen sich noch ungefähr 1000 deutsche Freyburger angeschlossen hatten: Die Stadt war von ihnen mit 3 Zwölfpfünder- und 4 Vierpfünderkanonen, doch ganz unschädlich, beschossen worden. Hingegen hatte eine feindliche Kanonenkugel aus der Stadt den Schweiff einer Lavette zerschmettert, und eine andere war mitten durch ein Lavettenkistlein gegangen: doch hatte die Mannschaft weder Tote noch Verwundete. — Fast mit uns war jetzt auch die geradenwegs durch die Landstraße marschierte Infanterie angekommen, und wurde nun hinten auf der Höhe des Galgens aufgestellt; ich ließ mein Geschütz gleich vor an dem Ramm auffahren, von wo man die ganze Stadt beherrschte. Meine Leute glaubten, man habe auf einem Thurm der Ringmauer eine Kanone aufgepflanzt, und wünschten, sich gegen allfällige Schüsse von daher durch eine Brustwehr zu sichern. Ich war überzeugt, daß kein Thurm mit Kanonen versehen seye, und daß wir von Schüssen aus der Tiefe hinauf wenig Gefahr zu besorgen hätten. Um indeß die Leute zu beruhigen und zugleich zu beschäftigen, erlaubte ich ihnen, vorn an der Höhe sich einzugraben, und mit der ausgeworffenen Erde eine Brustwehr aufzuführen, die sie wirklich vor Schüssen aus der Stadt oder vom Bürglenthor herüber so zimlich gesicheret hätte. Dazu diente uns jetzt der von Salsenach mitgebrachte Werkzeug. Auch benach-

barte Bauern waren dazu behülflich. Indessen brach der Abend herein; zum erstenmahl seit vier Wochen fiel ein sanfter Regen. Von dem Erfolg der Unterhandlungen Eßfingers vernahmen wir nichts. Ich wunderte mich, daß der sonst ungedultige und raiche Auf der Maur dieses Zaudern so gelassen ertrage, und fragte ihn einige mahl, ob ich nicht versuchen sollte, durch einige Granaten die Capitulation zu beschleunigen? Er antwortete aber stäts: Er wolle kein Andermatt seyn. Der wahre Grund seiner Menschlichkeit und Schonung mochte indeß der seyn, daß der Oberfeldherr Bachmann ihm den Angriff auf Frensburg nur unter dem Vorbehalt gestattet hatte, dabei keine Gewaltmaßregeln anzuwenden. — Er nahm sein Nachtquartier in einem benachbarten Dörflein. Gegen die Straße von Romont wurden Wachen ausgestellt. Ich schickte meine Leute in der Gegend herum, um Stroh, Holz und Lebensmittel herbei zu schaffen: Etwas Käse und Brod hatten wir mitgebracht. Ein Bauer, der sich des Spionierens verdächtig gemacht, mußte sich mit Lieferung von Milch loskaufen. Bald knisterten um uns her die Flammen empor. Als die Finsterniß einbrach, sahen wir Feuer auch vom Bürglenthor herüberleuchten, und um den Schönenberg, wo die bernischen Belagerer sich aufgestellt, wand sich ein weiter, langer Kranz von Feuern. — Ich legte mich zu meinen Leuten aufs Stroh zum Feuer: Ein Gatter diente zum Schirm gegen den fallenden kleinen Regen. Gegen Mitternacht hörte ich Hufschlag in der Nähe, und erfuhr, die Stadt sey übergeben. In der Nacht noch hatten sich der Platzcommandant

Clavel mit seinem Platzmajor Schnell selbst zum General Auf der Maur begeben, und auf dessen Versicherung hin (wie wenigstens Clavels Amtsbericht behauptet), die Eidgenössischen Truppen sehen zu Lausanne eingezogen, die Regierung habe sich aufgelöst, und sehe nach Genf geflohen, mit ihm eine Capitulation abgeschlossen, vermöge welcher Freiburg an Auf der Maur solle übergeben, die helvetischen Linientruppen als Kriegsgefangene betrachtet, die waattländischen Milizen aber, so allda in Besatzung gelegen, nach Hause entlassen werden sollten.

6. Früh am folgenden Morgen riefen die durch den dichten Nebel wirbelnden Trommeln das Volk zum Einmarsch in die Stadt zusammen, der nun gegen 8 Uhr stattfand. Als ich nun an der Spitze meiner Reute da durch das Weherthor einritt, erwachten in mir lebhaft die trüben Erinnerungen an die am 2. März 1798 hier erlebten Auftritte, und als wir dann am Hause Verlances vorüberzogen, da wendeten sich unwillkürlich meine Augen nach dem Fenster hin, an welchem in jener herben Stunde der Trennung die holde Ninette mit süßer Stimme die noch jetzt in meiner Seele wiederhallenden Worte mir zugeflüstert hatte: *Jamais je ne vous oublierai*. Wie heißes Del überlieff es jetzt mein von Gewissensvordwürffen bestürmtes Herz. — — Entwaffnet sahen die Helvetier unserem Einzuge zu: Bald darauf zogen die Linientruppen unter Bedeckung nach Bern, — die waattländischen Milizen durch das Romontthor nach der Heimath ab. — Jetzt giengs an das Niederreißen des mit vieler Kunst auf der alten Linde beim

Kathhaus aufgepflanzten Freyheitsbaumes her. Schon beim Einzug hatte ein Scharfschütz von Schwyz den denselben krönenden blechernen Freyheitshut herabgeschossen, den er dann als Trophäe mit sich nach Schwyz nahm. Nun ward auch der Baum mit seinen Zierrathen heruntergerissen und unter gewaltigem Volksjubel in Stücken gehauen und verbrannt. Bald darauf zogen auch die Berner und Freyburger ein, die gestern die Stadt beschossen hatten. Ich traff da mehrere Bekante wieder, wie Ludwig Diezi, Samuel Stanz und andere von Bern, und die Gebrüder Ludwig und Kaver von Lenzburg, von Freyburg. Alle wurden einstweilen in der Stadt einquartiert, die nun von Soldaten so gedrängt voll ward, daß in vielen Häusern über 30 Mann lagen. Ich erhielt mein Quartier mit Roß und Mann bey meinem damahls noch ledig lebenden Freünd Niklaus von Reinold. — Viele Herren, die mich oder meinen sel. Vater gekant, kamen jetzt, mich zu begrüßen, und mir Glück zu wünschen, daß ich jetzt auch der Befreyung ihrer Stadt hätte beywohnen können. Unter diesen befand sich auch jener Herr von Bokard, bey dem ich in den ersten Tagen meines hiesigen Auffenthalts No. 1798 im Quartier gelegen. Derselbe erzählte mir, seine Gemahlin habe sich mit ihrer Mutter, der alten Frau von Berlances, nach Genf geflüchtet, was mir sehr leid that, diese beiden, von mir so innig verehrten Frauen nicht sehen zu können. Dann führte er mich zum Frühstück in ein Kaffeehaus, wo mehrere Frauenzimmer sich befanden, die mich sehr freündlich und zuvorkommend empfiengen. Um 4 Uhr

versammelten sich die Offiziere der eingerückten Truppen und viele Freyburger im Gasthof zu Krämeren zu einer Mahlzeit. Es gieng dabei aber sehr still und schläffrig zu, so daß man schon um 8 Uhr sich zerstreute. Ich begab mich in mein Quartier, wo ich mich nun zum ersten mahl seit meiner Abreise von Bern, am 25ten September, meiner Kleider entledigte. Die Sporen, die ich nie abgelegt hatte, fanden sich an den Stiefeln angerostet.

7. Obwohl ich des Schlaffens unter freyem Himmel nun bereits zimlich gewohnt, und in meinem Mantel gehüllt auf dem Strohlager oft recht sanft geruhet hatte, so behagte mir doch nun das warme weiche Bett noch besser, so daß ich es erst am hellen Morgen verließ. Ich mußte nun den General in das Zeughaus begleiten, dessen ganzer Inhalt er nach Eroberungsrecht sich zuzueignen gedachte, obwohl die Freyburger jetzt darauf, als auf ihr altes Eigenthum, ebenfalls Anspruch zu machen befugt waren. Er durchsuchte daher jeden auch noch so abgelegenen Winkel. An brauchbarem Waffenvorrath fanden sich nur 8 Kanonen, nebst einigen tausend Stuf- und Flintenpatronen, Kuglen, Kartätschen, Lunten, Gewehre und Tornister, etc. Hingegen eine große Menge alte verrostete Kanonenkuglen, Flintenläuffe, Sabel, vermodertes Lederzeug u. dergl. — Alles dieses wollte der General aufpakem und nach Schwyz abführen lassen. Wenn ich ihm dann vorstellte, Vieles davon seye nicht der Mühe des Aufpakens und der Transportkosten werth, antwortete er mir immer mit seinem Stichwort: Quand on n'a rien, on peut se servir de tout.

Einstweilen sollte jedoch nur die brauchbare Munition aufgeladen werden.

Nachmittags versammelten sich die ehemahligen Regierungsglieder auf dem Rathhaus, übertrugen aber ebenfalls wie in Bern die Leitung der Geschäfte einer Regierungscommission, die sofort den Anschluß Freyburgs an die Tagsatzung in Schwyz beschloß, und einen alten Rathsherrn von Büman als Gesandten dahin abordnete. Ich erhielt Befehl, zwei Kanonen nach der Ringmauer hinauf zu führen, und mit 12 Kanonenschüssen dieses Ereigniß zu feiern.

Indessen war die eidgenössische Hauptarmee bis nach Milden vorgerückt, und ihre Vorposten standen zu Montpreveire: Ihnen gegenüber noch ein kleiner Rest helvetischer Truppen unter Commando des an die Stelle des wegen seinem üblen Verhalten entsetzten Andermatts, zum Befehlshaber ernannten Generals Von der Weid. Jetzt vernahm man, daß durch Vermittlung und so viel als auf Befehl des General Rapp, ein Waffenstillstand durch den Eidgenössischen Kriegsrath in Bern abgeschlossen worden sey, infolge dessen die Insurgentenarmee sich innext eine von Schwarzenburg über Freyburg und Milden bis ins Wistelach sich erstreckende sogenannte Demarkationslinie zurückziehen, und benante beide Städte verlassen solle. Darüber gerieth nun Aufder Mauer in gewaltige Entrüstung, daß man sich von den, wie er glaubte, eiteln Drohungen Rapps habe schrecken, und mitten im schönsten Siegeslauffe zum Stillestehen bewegen lassen. Um wo möglich noch durch Vorstellungen bey dem Kriegsrath diese Vor-

kommniß zu hintertreiben, verreiste er noch am Abend dieses Tages nach Bern.

8. Am folgenden Morgen machte ich mit meinem Hausherrn von Reinold einen Ausflug nach Ronans, 2 Stunden von Freyburg gegen Romont hin gelegen, wo er ein großes Guth nebst einem hübschen Landsitz besaß. Von demselben hatte man eine sehr anmuthige Aussicht auf die Kette der Freyburgerberge von Grehers bis in den Kanton Bern hin, an deren äußersten Ende ich sogar die Spitze des heimischen Gurten zu entdecken glaubte. Nach einem trefflichen Mittagessen kehrten wir nach Freyburg zurück, wo mittlerweile meine Leute im Zeughaus mit Aufpacken der brauchbaren Munition sich beschäftigt hatten. Abends gegen 5 Uhr kehrte General Auf der Mauer zimlich misvergnügt von Bern zurück, reiste aber schon um 9 Uhr Nachts wieder nach Peterlingen zu General Bachmann ab. Zu Erleichterung der Stadt wurden die Berner und Freyburger, so wie auch einige Compagnien Ländler auf benachbarte Dörfer verlegt.

9. Bereits um 6 Uhr war des folgenden Morgens der General von seiner Reise nach Peterlingen zu dem General Bachmann wieder zurück, wo er nicht viel ausgerichtet haben mochte. Ich wurde nun von ihm zur Tafel bey dem durch die Festigkeit seiner altschweizerischen Grundsätze achtungswürdigen Schultheiß Werro geladen. Kaum hatten wir uns zu Tisch gesetzt, als man dem General die Nachricht brachte, es sey unter den Glarneren eine bedenkliche Meütereih ausgebrochen. Man hatte zu Erleichterung der

Einwohner dieselben unter Versprechen, ihnen Brod, Wein, Fleisch und Salz zu liefern, in die Kaserne verlegen wollen: Die Offiziere hatten eingewilliget. Jetzt aber, als sie in dieselbe einrücken sollten, hatte sich unter den Soldaten ein wilder Lärm und Geschrey erhoben, sie sehen freye Landleute, und ließen sich nicht einsperren. Die Offiziere wurden beschimpft, einige beim Kragen gefaßt und ihnen mit Niedermachen gedroht. Sogleich begab sich der General mit seinen Offizieren selbst dahin, konnte sie aber nur durch Nachgiebigkeit, und das Versprechen, sie wieder in die Bürgerhäuser zu verlegen, wieder besänftigen, was ihm in seinen Verhältnissen wirklich einzig übrigblieb.

In meiner persönlichen Lage bey diesem Corps fanden sich viele Unnehmlichkeiten auch mit mehreren Unannehmlichkeiten vereiniget. Mit den übrigen Offizieren desselben wollte es mir nicht gelingen, ein trautes freundschaftliches Verhältniß anzuknüpfen. Theils lag ein solches wirklich nicht in ihrer Landessitte, theils waren die Meisten unter ihnen Leute aus dem Bauernstand, ohne einige Bildung, und endlich schien bey ihnen auch eine Abneigung und Mißtrauen gegen die Berner zu walten, das durch deren schwankendes Benehmen seit dem Anfang der Bewegung erzeugt worden seyn mochte. Sie behandelten mich zwar mit Achtung, allein zugleich stäts mit einer mir widrigen kalten Zurückhaltung. Wirklich aber, wann ich mich ihrer Zuborkommenheit auch nicht viel zu rühmen hatte, gaben sie mir eben so wenig Ursache, mich über ungeziemendes oder feindseliges Benehmen zu beklagen. Besonders aber der Better

meiner geliebten Rosa betrug sich gegen mich stäts mit einer so steiffen frostigen Höflichkeit, die mir wenig Hoffnung gab, mich durch ihn meinen Zwecken zu nähern. Doch waren im Ganzen die Schwyzeroffiziere noch die freündlichsten gegen mich, und besonders zeigten mir der Oberst Hedlinger, und der seit einigen Tagen als Adjutant Auf der Maur bey dem Corps angekommene Franz von Neding, ein äußerst liebenswürdiger 17jähriger Nefte des Landammanns Mloys (nachher in der Blüthe seiner Jahre in einer Schlacht unter Wellington gefallen), freündschaftliches Wohlwollen. Vorzüglich aber schien ich mir die Gunst des Generals Auf der Mauer erworben zu haben, der mich stäts mit ungemeiner Artigkeit und ausgezeichnete Gewogenheit behandelte, und mir die Aussicht und Leitung meiner Leute gänzlich überließ, so daß ich in dieser Beziehung über dieselben ein völlig unabhängiges Commando führte. Wir bezogen unsere Rationen von dem Corps, den Sold aber von Bern. Bloß von Zeit zu Zeit erstattete ich dem OberCommandant der Bernischen Artillerie auf einem Blättlein aus meinem Taschenbuch einen mit Reißbley geschriebenen Rapport über den Bestand meiner aus 60 Mann Canonier und Karrer, 26 Pferde, 4 Geschützen und 4 Wägen bestehenden Abtheilung. Feder und Dinte sah ich den ganzen Feldzug über nicht. Übrigens war unter meinen Leuten, den Bombardieren und Canonieren, zimliche Uneinigkeit, und bey den Ersteren besonders unter ihrem allzu jungen und unerfahrenen Lieutenant allerhand Unordnung eingerissen, zu deren Herstellung ich die Ruhe in Frey-

burg zu benutzen gedachte, allein die beständigen Aufträge des Generals gestatteten mir nicht die gehörige Zeit dazu. — Kranke hatte ich den ganzen Feldzug über keine gehabt, als zwey im Dienste der süßen Göttin verwundete Bombardiere, die ich ins Spithal nach Wisflisburg sandte. Hingegen waren die Kleidungsstücke der nun schon seit bereits vier Wochen im Felde stehenden Argauer in so üblen Zustand gerathen, daß ich sie durch Mannschaft meiner in meiner Abwesenheit in Bern gebildeten Compagnie mußte ablösen lassen.

10. Am folgenden Morgen früh langte Oberst Rudolf Eßfinger von Wildegg, der ältere, Generaladjutant des Oberbefehlshabers Bachmann in Freiburg an, und brachte an General Auf der Mauer den Befehl, infolg geschlossener Übereinkunft die Stadt zu räumen. Dieser verweigerte jedoch dem Befehl Folge zu leisten, und sandte eine Staffette mit Vorstellungen dagegen an General Bachmann nach Peterlingen. — Ich erhielt Befehl, einen erst nun entdeckten Pulservorrath in einem alten Thurm in Empfang zu nehmen, und ließ mich dahin führen: Dort fand ich noch bey 20 Centneren Pulver, begnügte mich aber, trotz der lebhaften Vorstellungen des Aufsehers gegen diese Beschlagnahme, die Schlüssel dazu mir abliefern zu lassen. Nachmittags sollte jetzt der Transport der Kanonen, Waffen und Munition nach Schwyz abgehen. Die Freiburger stellten jedoch dringend vor, daß ihnen zu einer allfälligen Vertheidigung ihre eigenen Kanonen, und im Zeughaus vorgefundenen Kriegsgeräthe möchten überlassen werden. Eßfinger unterstützte ihre For-

derungen lebhaft, indem er solche begründet fand, und ermahnte auch mich, mich von Auf der Maur nicht so blindlings zu Allem gebrauchen zu lassen, sondern so viel an mir die Parthen der Frenburger zu nehmen. Letzteres versprach ich ihm, bemerkte ihm aber zugleich, daß so lange ich unter Auf der Mauer's Commando stehe, ich mich zu Vollziehung seiner Befehle verpflichtet halte. Indessen ließ sich derselbe jetzt doch gefallen, den Frenburgeren ihre zwei Frenburgischen Kanonen nebst einem Munitionswagen, einigen Centneren Pulver, und einer Anzahl Gewehre zu überlassen. — Den übrigen Waffenvorrath, Kanonen, etc. gieng Nachmittags mit einer Bedeckung von 30 Schwyzer Kanonieren unter Franz von Reding wirklich nach Schwyz ab. — Den ganzen Nachmittag standen die Truppen unter dem Gewehr zum Abzug bereit. Da jedoch die Ordonnanz mit dem wiederholten Befehl von Bachmann, die Stadt zu räumen, und uns hinter die sogenannte Demarkationslinie zurückzuziehen, erst Abends anlangte, so ward der Abmarsch bis zum folgenden Morgen verschoben.

11. Mit Anbruch desselben zogen wir nun von Frenburg aus, durch die nemliche Straße, durch die wir her gekommen waren, allein ach mit ganz anderen Empfindungen. Still und traurig bewegte sich jetzt der Zug fort. Düstere Unmuth lag auf allen Gesichtern. Zu Grolen, einem Dorfe auf der Straße nach Peterlingen, ungefähr 2 Stunden von Frenburg, ward Halt gemacht, und die Truppen in die umliegende Gegend verlegt. Das Hauptquartier, einige Schwyzer Compagnien und die Artillerie blie-

ben zu Grolen, und füllten das Dörflein dergestalt, daß in manchem Bauerhause 20—30 Mann lagen. Der General nahm sein Quartier im Landhause eines Freyburger's. Mir nebst noch 10 anderen Offizieren ward daßelbe im Pfarrhaus angewiesen. Viele und auch ich, suchten daher in der ganzen Gegend umher, uns ein ander Quartier zu verschaffen. Die Bauern wiesen uns nach einigen sogenannten Chateaux oder Landsitzen hin: Allein in dem Einen befanden sich weder Thüren noch Fenster mehr, und in einem anderen die Betten und Sessel in einem so verlumpeten und verfallenen Zustand, bey einem — wenigstens vorgegebenen Mangel an Wein und anderen Lebensmitteln, daß wir uns nicht entschließen konnten, diese Ruinen zu beziehen, und vorzogen, wenigstens einstweilen, uns in Grolen so gut möglich zu behelffen, besonders da wir vernahmen, daß wir schon morgen wieder aufbrechen würden, wobey ich vom General noch den Auftrag erhielt, für Wegweiser nach Laupen zu sorgen. Abends ließen wir Wein kommen, und vertrieben uns die Zeit mit Zechen, wobey der lustige Pater Kapuziner Luzius uns so treulich Gesellschaft leistete, bis er sich in einem Zustand befand, daß wir ihn in einem Stall auf dem Stroh zur Ruhe legten. Mir und einem Major ZuderBizin, einem stämmigen Landmann vom Sattel bey Schwyz, der aber in fremden Diensten gestanden war, wurde ein Zimmer mit nur einem Bett angewiesen, welches wir so zu theilen übereinkamen, daß er den Strohsak und das Kissen nahm, und sich damit auf den Fußboden lagerte, ich hingegen mich auf die Madraze ins Bett legte:

Auf diese Art brachten wir beide die Nacht ganz wohl und ruhig zu.

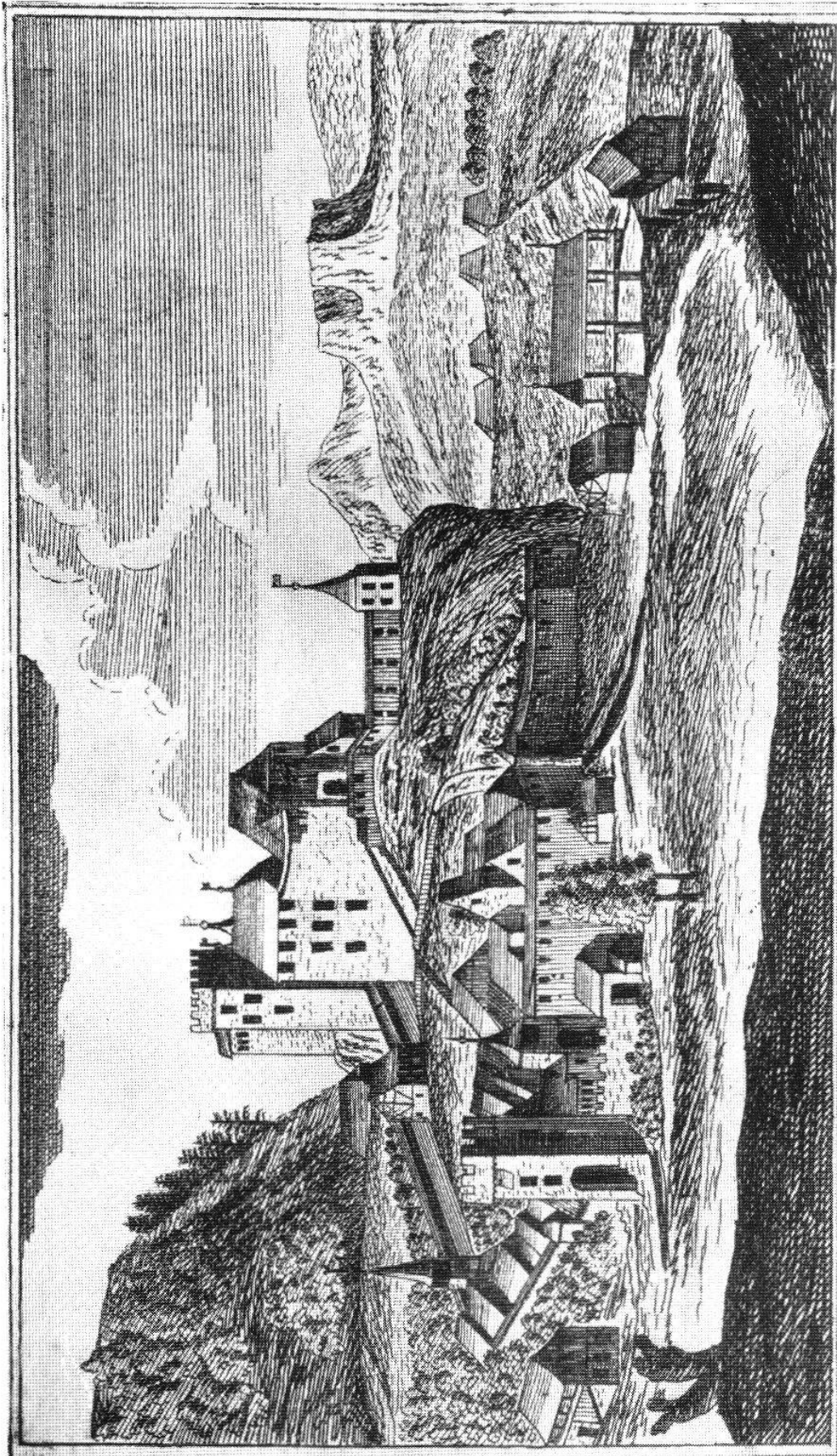
12. Als am folgenden Tag noch der silberne Mond die leichten Morgennebel erhellte, und das Tageslicht noch mit der Dämmerung stritt, brachen wir auf. Ich war froh, von dem traurigen Ort wegzukommen. Dagegen erfüllte mich der Gedanke mit düsterem Unmuth, wie nun allem Anschein nach unsere so schön begonnene Unternehmung zu Befreiung des Vaterlands so elend mislungen sey, und daß ich nun bald diese meinen Neigungen so angemessene kriegerische Lebensart würde verlassen müssen, um dann wieder in ein von Unthätigkeit, Langeweil und Liebesgram verfinstertes Daseyn zu versinken. Da erwachte in mir der Gedanke, wenn sich irgend ein Vorwand dazu zeige, mit Aufder Mauer nach Schwyz zu reisen, und diese günstige Gelegenheit zu benutzen, um mich selbst von dem Eindruck zu überzeugen, den meine Verbindung mit der geliebten Rosa bey ihren Landleuten erwecken könnte, und womöglich mir derselben, meine Wünsche allerdings förderliche Gunst zu erwerben. Freylich zeigten sich dazu, wie oben erwähnt, die Aufsichten nicht sehr günstig, allein doch wollte ich die Hoffnung nicht aufgeben, durch unablässiges Bestreben, ihnen durch Gefälligkeiten und Dienstleistungen meine Ergebenheit zu beweisen, ihre Gewogenheit und Wohlwollen doch endlich noch zu erwerben, und dadurch eine Hauptklippe meiner Wünsche aus dem Wege zu räumen. —

Wir marschierten zurück bis nach Belfaur; dort wandten wir uns links gegen Barbereische. Die da-

mahl's noch ungebahnte Straße führte uns durch mehrere Dörfer, und ein von Anhöhen und Waldungen durchschnittenen, doch fruchtbares Land, bisweilen durch steile, fast unfahrbare Hohlwege in finsternen Tannwäldern auf Anhöhen, und jenseits wieder hinab, oder an felsigten gegen die in großer Tiefe unter uns rauschende Sane gäh abgeschnittenen Abhängen weg. Endlich erblickten wir das Städtlein Laupen mit seiner hohen Felsenburg jenseits des Sanestromes. Unter der Last der Kanonen und Wagen erzitterte die wankende Schiffbrücke so gewaltig, daß ich ihr Einstürzen besorgte. Doch kamen wir glücklich hinüber: Wir langten um Mittagzeit in Laupen an, wo wir zum Nachtlager bleiben sollten. Ich erhielt mein Quartier im Pfarrhause. Wie ich daselbst eintrat, fand ich bereits den General und sein Gefolge am Tische sitzen. Erschrocken fragte ich, ob sie denn Alle hier zu bleiben gedächten? Der General beruhigte mich aber durch die Versicherung, er würde mit seinem Staab gleich nach dem Mittagessen nach Bern abreisen, was auch geschah. Der Pfarrer war abwesend. Ich stieg dann zu der damahl's unbewohnten alterthümlichen Burg hinauf, und ergözte mich an der schönen Aussicht von der Terrasse weg einerseits gegen die erhabene Kette der Frenburger Berge hinauf, anderseits über das ebene, von der Sane durchströmte Thal bis gegen Gümminen hinab. Zum Nachtessen kehrte ich in das Quartier zurück. Hier war mittlerweile der Pfarrer, Sigmund Wyl, ein schon betagter, gutgesinnter, treuherziger Mann wieder angekommen, der mich sehr freundlich empfieng, allein sehr bedauerte, den merk-

würdigen General Auf der Maur verfehlt zu haben. Zum Schlaffen wurde mir ein artiges Zimmer mit einem trefflichen Bett angewiesen, in das ich bald zur Ruhe mich begab. Nebst mir lagen nun nur noch mein Lieutenant Sinner und mein Bedienter da.

13. Aus grauen, wie Traurflöre von den Höhen herabhängenden Wolken ergoß sich bey unserem Abmarsch früh am folgenden Morgen reichlicher Regen, der uns durch den ganzen Forst bis nach Wangen begleitete. Ich vermochte mit meinem Zug dem eilenden Fußvolt nicht zu folgen, und erreichte dasselbe erst beim Thor wieder, wo sie auf nähere Befehle vom General Auf der Mauer warteten. Endlich erschienen diese mit der Weisung, ohne Aufenthalt durch die Stadt hindurch bis nach Worb und Höchstetten zu ziehen. Ich schloß mich zum Einzug ihnen an. Da ich aber weiter keinen Befehl erhalten hatte, und glaubte, ich sey nur für den nun beendigten Feldzug zu dem Auf der Maurischen Corps beigegeben worden, schwenkte ich beim Resichthurm mit meinem Geschütz links ab, um dasselbe wieder in's Zeughaus abzugeben. Von da an begab ich mich gleich zu dem beim Falken logierten General, um ihm Rapport abzustatten. Er war aber zu beschäftigt, um mir Gehör geben zu können, lud mich hingegen zum Mittagessen ein, was ich ihm versprechen mußte, obwohl ich lieber einem von den Artilleriekameraden beim Distelzwang angestellten Willkommensmahl beigewohnt hätte. Als ich bald darauf mit Major Jnder Bizin die Stadt hinab wandelte, kam an der Kreuzgäß die theüre Rosa an uns vorüber, und grüßte mich mit ihrem zauberisch liebe-



Prospect des Schlosses und Städtlein Laupen Vie de Laupen

Cum Grat et Triu: Magist Bernens:

H. Nötiger exc: Berna 1744.

Nordseite von Laupen
Nach einem Stiche der Zentralbibliothek Zürich

vollen Lächeln. Mich durchdrang dieser Anblick wie ein elektrischer Schlag. Ich wollte ihr nachhelfen, um womöglich auch aus ihrem holden Munde einige Worte zu hören, allein ehe ich mich von meinem Begleiter losmachen, und sie erreichen konnte, war sie verschwunden, und ich sah sie nicht wieder, so eifrig ich auch nachher jede mir freie Minute verwandte, um sie oder die treue Jose aufzusuchen. — Beim Mittagessen äußerte Auf der Mauer selbst den Wunsch, ich möchte ihn nach Schwyz begleiten. Ich nahm mir jedoch die Sache noch zum Überlegen. Den ganzen Nachmittag hindurch mußte ich ihm bald ins Hauptquartier Wattenwyls, bald ins Zeughaus folgen, wo eine Anzahl Kanonen und Munitionswagen ausgerüstet wurde, um ihm solche nach Schwyz mitzugeben, und dieselben der Helvetischen Regierung oder vielleicht gar den Franzosen zu entziehen. Als ich endlich gegen 4 Uhr von ihm loskommen konnte, eilte ich zum Distelzwang, in der Hoffnung, die Kameraden noch allda anzutreffen, allein sie brachen eben auf, um sich nach dem Zeughaus zu begeben, wohin ich sie begleitete. Von da sandte mich der Major Wagner ins Generalquartier mit einem Auftrag. Einige da sich befindliche Herren befragten mich, ob ich nicht geneigt wäre, einen Auftrag nach dem Argau zu übernehmen, wohin ich aber schon diesen Abend abgehen mußte. Ich entschuldigte mich damit, daß ich wahrscheinlich mit General Auf der Mauer nach Schwyz reisen würde. Alle misriethen mir jedoch einmüthig dieses Vorhaben, weil vielleicht die Kleinen Kantone sich von der übrigen Schweiz losreißen würden, woraus dann eine Spal-

tung, velleicht gar Feindseligkeit und ein Krieg entstehen könnte, der mir die Heimreise nicht mehr erlauben, und mich so in Verlegenheit stürzen dürfte. Ich erwiederte ihnen darauf: Ich seye mit dem General auf so gutem Fuße gestanden, und er habe mir den Vorschlag auf eine so verbindliche Weise gethan, daß ich ihm solches nichtfüglich hätte abschlagen können. Indessen beschloß ich doch, auf alle Fälle hin einige Sicherungsmaßregeln zu treffen, um Vorwürffen und Verdrießlichkeiten zu entgehen. Hinwiedrum riethen mir Major Wagner und andere, die Einladung anzunehmen. Ich war doch etwas unentschlossen, und hätte den Entscheid am liebsten meiner Rosa anheimgestellt, wenn ich sie oder die Getreüe hätte antreffen können. — Als mir indes Aufder Mauer beim Abendessen wiederum davon ansieng, äußerte ich mich geneigt dazu, wenn er selbst mich von der Standes Commission verlangen, und mir deren Erlaubniß dazu auswirken wolle. Dazu war er sogleich ganz willig, und ließ auf der Stelle ein solches Schreiben an die Standescommission ausfertigen, das ich selbst überbringen sollte. Ich begab mich damit sofort zu dem Präsident derselben, Alt-Benner Fischer. Als dieser das Schreiben gelesen, wies er mich mit trockenem verdrießlichen Tone an den Oberst Beat Tscharner, von St. Johannsen, in dessen Geschäftskreis dieses Ansuchen einschlage. Nun suchte ich diesen auf. Derselbe äußerte sich: Die Ausführung dieses Vorhabens hänge einzig von mir ab: Was ihn betreffe, so könne er mir dazu nicht rathen, indem man nicht auf die Gewogenheit dieser Leute zählen könne; auch

würde ich wohl thun, mich zuvor des Soldes wegen mit Auf der Mauer ins Reine zu setzen, indem ich sonst leicht die Mühe und Kosten dieser Reise an mir selbst würde ertragen können. Überhaupt schien dieser sonst sehr würdige und einsichtvolle Mann gegen die Ländler und gegen Auf der Mauer insbesondere, Widerwillen und Mißtrauen zu hegen: — Aber bey mir übertönte die Stimme des Herzens diesen wohlgemeinten Rath. Der Gedanke oder die Hoffnung, durch diesen Schritt etwas zu Förderung meines höchsten Wunsches beitragen zu können, überwog alle Bedenklichkeiten. Auch glaubte ich, zu Erhöhung des guten Eindrucks dieses Schritts und Beförderung meiner Absichten dabey, jeden Anschein von Eigennuz sorgfältig vermeiden, und lieber einige Louisdors opfern zu sollen, um dabey nur reine Anhänglichkeit an die Sache des Vaterlands als Beweggrund dazu erscheinen zu lassen. Als ich demnach dem General meinen Entschluß, ihm nach Schwyz zu folgen, eröffnete, worüber er große Freude bezeigte, erwähnte ich dabey durchaus keiner Besoldung. Da ich aber von diesem Schritte gerne meiner Rosa Kentniß gegeben, und mich mit ihr über allfällige Aufträge oder Weisungen über mein Verhalten allda besprochen hätte, auch meine häuslichen und Compagnieangelegenheiten in Ordnung zu bringen wünschte, so ersuchte ich denselben um Erlaubniß, morgen noch in Bern bleiben, und ihm erst übermorgen nachreisen zu können, was er mir auch ohne Anstand zugestand. Wir verabredeten also, ich solle übermorgen Abends bey ihm in Entlebuch wieder eintreffen, und schieden Abends um 11 Uhr

erst auf glückliches Wiedersehen. Mir war ein Quartier bey einem alten Oberst von Graviseth angewiesen worden, bey dem ich gute, freündliche Aufnahme fand.

14. Um mein Pferd zu schonen, und mein Gepät leichter fortzubringen, sandte ich am folgenden Morgen meinen Hans mit dem Pferde dem Corps nach, das heüte in Langnau übernachten sollte, und ließ mir eine Chaise in Requisition setzen, um mich morgens demselben nach Entlebuch nachzuführen. Den ganzen Morgen hindurch mußte ich mich jezt damit beschäftigen, meine Rechnungen und Pretlisten meiner Compagnie in Ordnung zu bringen, wozu ich den Feldzug über keine Zeit gehabt. Es waren stäts nur auf Abschlag hin die Soldzahlungen geleistet worden. Jezt sollte eine Hauptrechnung abgeschlossen, und alle Mannschaft nach Hause entlassen, mithin vollständig ausbezahlt werden. Alle versicherten mich beim Abschied, sich auf ersten Ruff wieder einstellen zu wollen, und reiseten mit Aüßerungen von Ergebenheit und gutem Willen ab. — Nachmittags nahm ich einen Bohngaul, und ritt nach Köniz, um auch da alles villeicht auf längere Abwesenheit zu bestellen. Ich traff alles in bester Ordnung an. Meine alte treüe Marey hatte mir trefflich Hausgehalten, und einen großen Theil ihrer Auslagen nur mit dem Ertrage des großen Frauenbirnenbaums bestritten. Mit vollkommenstem Zutrauen empfahl ich ihr ferner die Sorge des Hauses. — Als ich Abends ins Zeüghaus zuruffehrte, herrschte all-da ein gewaltig Gewirre und Getümmel. Von allen Seiten her langten noch Kanonen und Mannschaft

ein. Erstere mußten in Empfang genommen, und geordnet, Letztere entlassen und ausbezahlt werden. Da seit meiner Abreise ins Feld alle Kanoniere vom Land, die sich meldeten, in meine Compagnie waren eingeschrieben worden, so erschienen jetzt Viele bei mir, um von mir, als ihrem Hauptmann, den Sold zu fordern, die ich nie gesehen hatte. Ich mocht's nicht mehr aushalten, und wies sie an den Lieütenant Brunner, der immer in Bern gewesen, und die Einschreibungen besorgt hatte. Im Kaufleiste suchte und fand ich Erholung. Übrigens nahm man es mit den Soldzahlungen nicht genau. Es war Geld im Überfluß da. — Einen Hauptzweck meines Zurückbleibens aber erreichte ich leider nicht. Alles Auffuchens ungeacht konnte ich weder der Geliebten, noch der Jose ansichtig werden, und mußte mithin ohne ihr auch nur von meinem Schritt Nachricht geben zu können, abreisen. Hingegen fand ich meinen wackeren verwundeten Welter Gottlieb so wohl, als es immer seine Umstände erlaubten. Er konnte wieder sprechen, allein wegen dem zerschmetterten Rinnbaken nichts essen, wurde auch in seinem Quartier äußerst sorgfältig behandelt.

Die Stadt selbst bot einen eigenen Anblick dar. Alle Gassen und Lauben waren noch voll entlassener Soldaten, die sich jedoch, obwohl in tiefstem Unmuth über die so unvermuthete ungünstige Wendung der Dinge, durchaus ruhig und friedlich betrugten. Noch befand sich alles in einer peinlichen Gemüthslage zwischen Furcht und Hoffnung. Die widersprechendsten Gerüchte kreuzten sich. Bald sollte Rapp sich geäußeret haben, die Anwesenheit der

Schweizerischen Regierung in Bern dürfte wohl nicht von langer Dauer seyn, und die Tagsatzung in Schwyz fortbestehen; bald sprach man von einer neuen Demarkationslinie durch das Emmenthal. In dessen ward die Ankunft der sogenannten Hülfstruppen der Achtzehntausend in Bern bereits auf übermorgen angekündigt. Die in Bern gelegenen Bündtner, Basler, Zuger, auch die Oberländer waren daher heute ausgezogen, und die angeworbenen Bataillone May, Kirchberger, nebst der Artillerie und Cavallerie, die man nicht alsogleich wieder entlassen konnte, auf entfernte Dörfer verlegt worden.

15. Morgens darauf um 7 Uhr stand eine gute bedekte mit zwey Säulen bespannte Chaise vor der Thür; Ich stieg mit meinem Mantelsak ein, und fuhr von dannen. Das Wetter war trübe und unfreündlich. Jenseits Worb gerieth ich unter die Schaar der abziehenden Bündtner. Mir fiel gleich die von den übrigen in Eil zusammengefaßten Insurgentenhauften sich sehr vortheilhaft auszeichnende Marschordnung und gute Kleidung dieser Mannschaft auf. Auch durch ihre strenge Mannszucht hatten sich die Soldaten, und durch feine Lebensart, die übrigens den angesehensten Geschlechtern des Landes angehörenden, und meist in fremden Diensten, im englischen Regiment Salis gestandenen Offiziers, in Bern, wo sie den ganzen Zug über gelegen, — sehr beliebt gemacht. In Höchstetten, wo ich stillhielt, um zu futteren, befand sich ihr Oberst, Graf von Salis-Zizers, ein schon zimlich bejahrter Mann, von hohem, edlem Wuchs, kriegerischer Haltung und Anstand, der in seinem grauen Rok mit schwarzem

silberbördiertem Kragen und Aufschlägen, langen steiffen Stiefeln ganz das Ansehen eines kaiserlichen Feldherren hatte. Er trat zu mir an die Chaise und fragte mich sehr höflich, ob ich hier keinen vertrauten Mann wüßte, den er nach Bern senden könnte. Ich antwortete ihm, der Ort sey wegen seiner revolutionairen Gesinnung nicht gut berücksichtigt, und mir übrigens wenig bekant: der Pfarrer würde ihm auf seine Frage die beste Auskunft geben können, als der seine Angehörigen am besten kennen müsse. Damit fuhr ich weiter. Diese ganze Straße aber weckte jetzt in mir schöne Erinnerungen an jene in Gesellschaft meiner angebeteten Rosa vorm Jahr durch diese Gegend gemachte Bergreise, und die darauf mit ihr auf dem Rücken des Hohenzi verlebten glücklichen Tage. Zu ihr, der unendlich Theuren, kehrten jetzt alle meine Gedanken zurück. Unablässig umschwebte mich ihr holdes Bild. In Langnau hielt ich Mittag. Die Bündtner, denen man ebenfalls in Bern mehrere Kanonen und Wägen mitgegeben hatte, hohlten mich hier ein. Der Oberste wiederholte seine mir zu Höchstetten gethane Frage, ich meine damalige Antwort. Nun bekam ich noch Streit mit dem Commissär des Dorfs, welcher mir statt des nur bis hieher beorderten Fuhrwerks von Bern, ein anderes bis an den Ort meiner Bestimmung liefern sollte, und vom Grundsatz ausgehend, er sey nur verbunden, mich auf beliebige Weise weiter zu befördern, mir nur ein offenes Wägelchen hergeben wollte, was mir bey dem unlustigen trüben Wetter höchst unangenehm fiel. Endlich, nach langem Zank bequemente er sich, meinem Fuhrmann, der mich

von Bern gebracht, 2 Neüthaler zu geben, um mich mit der nemlichen Chaise noch bis Entlebuch zu führen, womit nun alles befriediget war. Gegen 2 Uhr fuhr ich wieder von Langnau ab. Gegen Kröschensbrunnen hin traten nun die steilen waldigten Bergwände enge zusammen, und erweiterten sich erst bey dem Eintritt in das Hauptthal des Entlebuchs wieder. — Die grauen, von den umschließenden Bergen herabhängenden Nebelwolken, der kalte, mir entgegenwehende Wind, und die fürchterlich holperige Straße waren wenig geeignet, meine trübe Stimmung auf meiner einsamen Fahrt durch eine zwar angebaute, aber höchst einförmige und keinen interessanten Anblick anbietenden Gegend zu erheiteren. Ich war also sehr froh, endlich bey einbrechender Nacht im Dorfe Entlebuch anzulangen. Ich fand den General allda im Pfarrhause einquartiert. Er schien mir etwas mismuthig und niedergeschlagen, empfing mich jedoch sehr freündlich, und verlangte, daß ich ebenfalls da im Quartier bleiben sollte, indem er auf die Versicherung des Pfarrers hin, für so viele Leute nicht genug Betten zu haben, sich äußerte, so wolle er ehe sein Bette mit mir theilen. Indeß mußte der arme Pfarrer doch für 15 Offizier das Nachtesßen schaffen, welches zwar sehr einfach und ländlich, allein doch reichlich genug aufgetragen ward. Nachher entdeckten ein Adjudant von Schaffhausen, Namens Sigrift, und ich, eine Kammer mit zwey schlechten Betten, von denen wir sogleich Besitz nahmen, und um uns derselben zu sichern, die Thürfalle von außen wegrissen. Allein noch waren wir kaum entschlummert, als man vor der Thür mit



**Ansicht des Schlosses Laupen
von Niklaus Sprüngli von 1764**

Hier nach der Kopie von A. L. Stettler in seiner Topographie
des Kantons Bern in der Stadtbibliothek Bern

gewaltigem Gepolter Einlaß begehrte, indem man wisse, daß sich zwei Betten in der Kammer befänden. Um nicht Händel zu veranlassen, mußten wir öffnen, worauf ein Quartiermeister und ein Lieutenant von Schwyz eindrangen, von denen der eine zu dem Schaffhauer, der andere zu mir ins Bett kroch; Allein Müdigkeit und Schlaf ließen mich bald des Misgeschicks vergessen, und wiegten mich in Schlummer.

16. Früh am folgenden Morgen, als kaum noch eine trübe Dämmerung das Thal erhellte, rüstete man sich zum Ausbruch. Da kam ein Botte von dem nach Luzern sich zurückgezogenen Eidgenössischen Kriegsrath, und brachte dem General den Befehl, nicht weiter zurückzugehen, sondern einstweilen noch im Entlebuch zu verbleiben, so wie auch die Bündtner im Emmenthal Halt machen sollten, zugleich mit einem großen Paß Druckschriften zur Austheilung an die Truppen. Diese soeben auf Veranstaltung der Tagsatzung in Schwyz unter dem Titel: Bemerkungen eines redlichen Schweizers etc. herausgekommene Schrift sollte in einer kraftvollen, allein gegen Bonaparte und die Helvetische Regierung sehr heftige Ausdrücke enthaltenden Darstellung zeigen, wie einzig Frankreich Schuld an unserer Uneinigkeit sey, stäts alle aufeinander sich folgenden unwürdigen Regierungen unterstützt habe, wie eigenmächtig und despotisch auch das jezige Verfahren Bonapartes ercheine, und wie wenig Gutes sich von dessen uns aufgedrungener Vermittlung erwarten lasse, etc. — Auf der Mauer fand indessen nicht angemessen, dem erhaltenen Befehl Folge zu leisten, indem seine übel-

gekleideten und ermüdeten Truppen wirklich Erholung bedurften, und solche bey der eingetretenen schlimmen Witterung in dieser Gegend, wo sie in schlechten Quartieren bey übelgesinnten Einwohnern zusammengedrängt lagen, nicht gefunden, und mithin nicht länger im Felde hätten aushalten können. Es ward also beschlossen, den Rückzug wenigstens bis nach Luzern fortzusetzen, um sich dort etwas zu erhohlen, und von Hause her mit der nöthigen Kleidung zu versehen, und dann allenfalls wieder vorzurücken. Man brach demnach von Entlebuch auf. Da das Wetter kalt und unlustig war, und mit Regen drohte, so wollte der General durchaus nicht zugeben, daß ich, wie ich mir vorgenommen, den Zug zu Pferde begleite, sondern nöthigte mich, selbst fünf zu ihm in die von Bern mitgebrachte Kutsche zu steigen. — Noch waren wir nicht weit gefahren, als der junge Franz von Reding uns entgegenkam, und Aufder Mauer ein Brevet überreichte, durch welches ihn die Tagsatzung zu Schwyz zum Generalmajor ernante. Diese Erhebung schmeichelte der Eigenliebe des äußerst eitlen und ehrfüchtigen Mannes nicht wenig. — Indessen hatte jener Befehl, Halt zu machen, bey uns eine Hoffnung erregt, velleicht sey Bonaparte von seinem Entschluß, der Schweiz die Helvetische Regierung wieder aufzudringen, zurückgekommen, oder man gedenke demselben Widerstand entgegenzusetzen. Auf diesen Fall hin, wenn die Helvetische Regierung dennoch sich zu behaupten gedenken sollte, machten wir bereits Entwürffe, um durchs Aargau aufs neue gegen Bern vorzurücken, und diese Stadt einzunehmen. — Ich bestimmte

schon zu Ausführung dieses Angriffs einen großen Haubitze, eine 6 Pfünder, und zwey 4 Pfünderkanonen: die dazu erforderliche Mannschaft hoffte ich auf dem Durchzuge durch den Argau zusammenzubringen. Die Straße ging nun bald meist bergab. Jenseits dem auf einer steilen felsigten Höhe gleich einem alten Ritterschloß thronenden Franciskanerkloster Werthenstein kamen wir in eine enge dunkle Thalschlucht, wo sich die Straße zwischen grauen senkrechten Felsen und dem über Felsblöcke daher brausenden Waldstrom der Emmen durchwand. Dieselbe war auch so schlecht und steinig, daß wir im Rutschenkasten von den Stößen oft der Eine dem Andern aufs Knie geworffen wurde und ich alle Augenblicke besorgte, Achse und Räder würden unter uns zusammenbrechen. Bey Malter's erreichten wir das vorangezogene Bataillon von Schwyz, das sich so gleich um unsere Kutsche versammelte. Der General ließ halten. Da trat aus dem Hauffen ein gewaltiger stämmiger Scharfschütz aus dem Muotathal heran, und begann, den Hut in der rechten, den schweren Stutzen in der linken Hand, mit fester, doch nicht troziger Stimme: „Man habe ihnen so eben gesagt, „sie sollten wieder vormarschieren: Nun habe man „sie von Frenzburg bis hieher zuruckmarschieren lassen, ohne daß sie eigentlich wüßten, warum? Drum „siehe jetzt ihre Meinung, heimzukehren, um einige „Tage auszuruhen, und sich wieder mit Schuhen „und Strümpfen versehen zu können: dann wollten „sie alle ihm wiederum folgen, wohin er sie führen „würde. Der General erwiederte ihm freundlich: Was „er ihm gesagt, das habe er selbst ebenfalls einge-

„sehen; darum würde man jetzt den March bis nach Luzern fortsetzen, und dort verbleiben, bis sie sich erhohlt, und sich wieder das Nöthige von Hause angeschafft haben.“ Hiemit schien Alles zufrieden, und gab seinen Beyfall durch ein lautes aus allen Reihen erschallendes: Ja, ja, so ist's recht, zu erkennen; worauf wir weiters führen. In hohem Grade besaß Auf der Mauer die Gabe, durch heitere Freündlichkeit sich die Zuneigung und Ergebenheit seiner Leute zu gewinnen, deren Geist er vollkommen kannte. Hätte er jenen vom Kriegsrath erhaltenen Befehl befolgt, so wären sie vielleicht demungeacht heimgekehrt, allein im Unwillen, so daß sie nachher schwerlich mehr hätten in Bewegung gesetzt werden können. Jetzt eilte der General sehr, um Luzern zu erreichen, von wo er dann sogleich nach Schwyz abzureisen gedachte, um dort den wahren Zustand der Dinge zu erfahren. Endlich gegen Mittag langten wir in Luzern an, und stiegen im Gasthof zum Hirschen ab, dessen Wirth einer der wenigen Gutgesinnten in dieser sonst durch ihre Anhänglichkeit an die Revolution und an die Helvetische Regierung vor Allen ausgezeichneten Stadt war. Die luzernische Fahne war die einzige, die nicht bey der Eidgenössischen Armee erschienen war. Noch stand der ganz revolutionaire Statthalter Keller allda an der Spitze der Verwaltung, die bey allen Anlässen gegen die Insurrektion sich so feindselig zeigte, daß sie nur durch die Besatzung eines Schwyzerbattaillons unter dem Obersten Felix Abenberg von thätiger Behinderung zurückgehalten werden mußte. Die Mitglieder des Eidgenössischen Kriegsraths be-

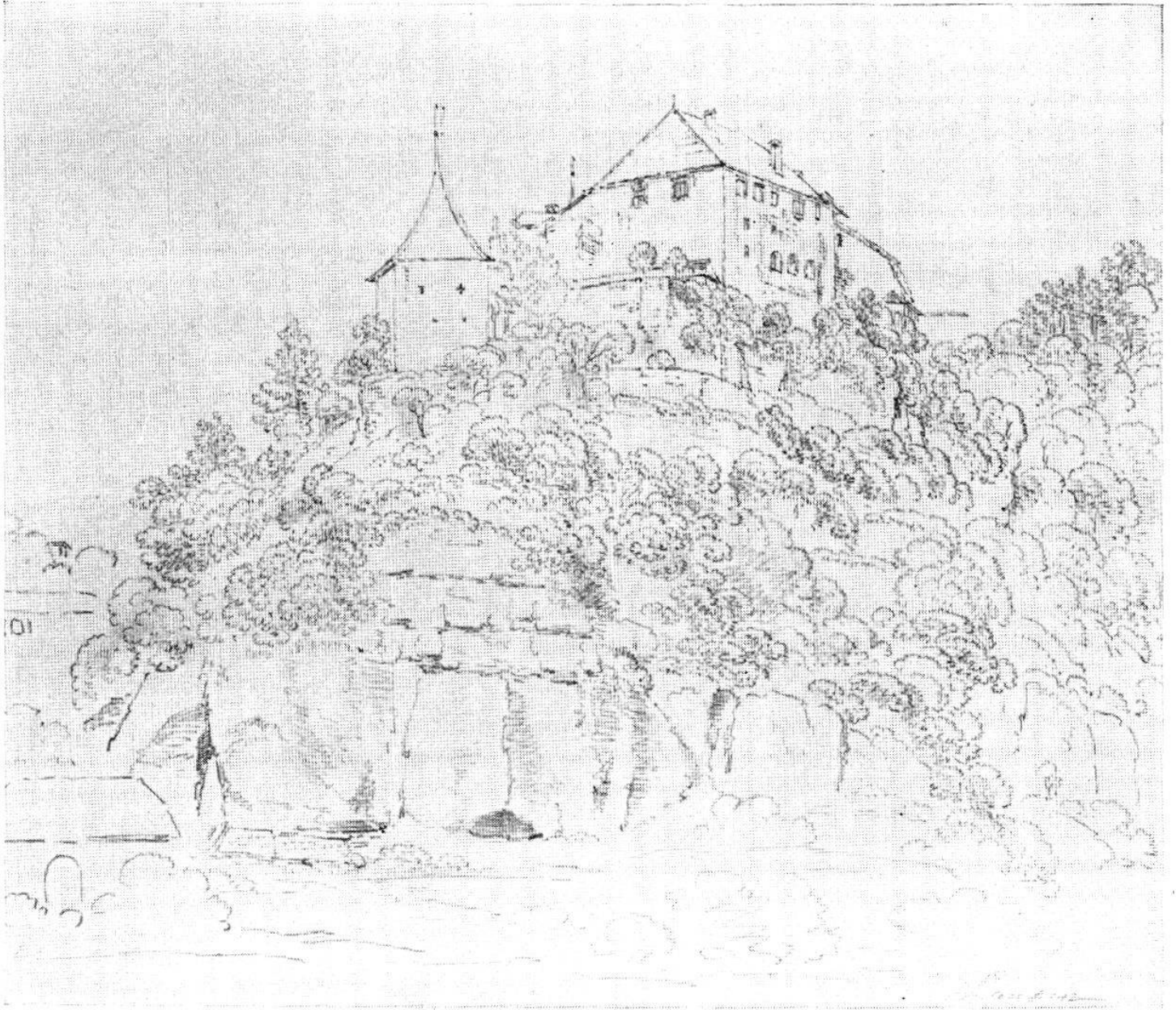
fanden sich eben allda an der Tafel, an die wir uns sogleich auch hinsetzten. Sie bezeigten einige Unzufriedenheit darüber, daß Auf der Mauer ihre Befehle nicht befolget, und sich bis hieher zuruckgezogen hatte. Allein derselbe wußte ihnen dafür so triftige Gründe anzuführen, daß sie sich zufrieden gaben. Oben am Tisch saß jener Castell, der bereits in Diebistorf so ungünstige Gesinnung gegen Bern geäußeret hatte. Auch jetzt zog er heftig gegen dieselben los, wie sie bey der Ankunft Rapps zuerst den Muth hätten sinken lassen, und durch ihre Zaghastigkeit die größte Schuld an dem so übereilten Rückzug der Armee trügen. Ich schwieg lange, denn ich mochte es mit einem so bedeutenden Manne nicht verderben, und da in Gegenwart von vielleicht 30 bis 40 mit ihm übereinstimmenden Gästen einen Auftritt erregen. Endlich aber machte er es doch so arg, daß mein Bernergefühl mir nicht länger ruhiges Zuhören erlaubte. Als er sich demnach gerade zu verlauten ließ, die Berner hätten sich schlecht aufgeführt, da kont ich mich nicht länger halten, bog mich über den Tisch hin und rieß, ihn fest anblickend, mit feker, troziger Stimme ihm zu: Wer sagt das? Augenblicklich verstummte er; — die Gesellschaft sah mich mit großen Augen an; Ich legte mich ruhig wieder in meine vorige Stellung zuruck, und goß ein Glas Wein hinunter. Nach einer Weile kam Castell selbst hinter meinen Sessel, und redte mir freündlich zu: Er habe es nicht so böse gemeint, und finde nur, man habe sich zu Bern etwas zu sehr beeilt, die Entlassung der Truppen zu beschließen. Ich ließ es nun um so da eher gut seyn, da ich

selbst seine Ansicht nicht ganz mißbilligen konnte. Bald hernach erhielt Aufder Mauer einen Brief, in dem man ihm meldete, die Bauren hätten Lugano eingenommen, und die dortige Helvetische Besatzung zu Gefangenen gemacht; darauf habe aber Melzi, der Vicepräsident der cisalpinischen Republik gedroht, wenn man die Vermittlung Bonapartes nicht annehme, und die Helvetische Regierung nicht wieder anerkenne, Truppen in den Canton Tessin einrücken zu lassen. Über diese Drohung gerieth Aufder Mauer in heftigen Zorn, und schwur, wenn Melzi sich sollte gelüsten lassen, dieselbe in Erfüllung zu bringen, über den Gotthard ins Mayländische einzufallen, und diesen Vassen, wie er sich aus drückte, für diesen Übermuth zu züchtigen. Er hoste dann im Mayländischen selbst unter den Unzufriedenen mit der französischen Regierung großen Anhang zu finden, und mit dessen Hülfe velleicht eine Gegenrevolution bewirken zu können. Er fragte mich auch, ob ich ihn auf diesem (allerdings abentheuerlichen) Zuge begleiten wolle? Wozu ich in meiner damaligen Stimmung mich sogleich bereit erklärte. Ich hatte mir bey einem Burger ein Quartier anweisen lassen wollen, allein der General verlangte, daß ich im Hirschen bleibe, und so mußte ich ihm wohl willfahren. Abends schiffte er sich mit zwey seiner Adjutanten nach Schwyz ein. Bald hernach langte auch der Artillerietroß an, der mit größter Mühe und Beschwerde durch die so schlechte, fast unfahrbare Straßen hindurch gekommen war. Ich ließ denselben zur morndrigen Einschiffung am Landungsplatz am See auffahren, und bezeichnete bereits

diejenigen Geschütze, die ich beim Wiedervorrücken mitzunehmen gedachte. Den Rest des Abends aber brachte ich zimlich langweilig zu.

17. Schon bey meinem Erwachen am folgenden Morgen vernahm ich, daß der General bereits seit 6 Uhr wieder von Schwyz angelangt sey. Nahe bey der Stadt war diesen Morgen ein Schuß auf ihn abgeföhrt worden, dessen Kugel unfern vom Schiff, das ihn trug, ins Wasser geschlagen hatte. Er befahl zwar, dem Thäter nachzuspüren, allein ich habe nie von dessen Entdeckung gehört. Seiner von Schwyz mitgebrachten Nachrichten erwähnte er nicht. Allein eben dieses Schweigen und der Mismuth in seinem Ausdruck waren Merkmale, daß er allda nichts Erfreüliches vernommen. Vom Wiedervorrücken nach Bern oder dem Einfall ins Manländische war keine Rede mehr. Im Gegentheil gab er Befehl, noch heüte die Kanonen und Wägen einzuschiffen, und dann morgens mit allen Truppen heimzuziehen. Nachmittags sollte ich ihn mit allen seinen Adjutanten und Ordonnanzen nach Ariens begleiten, um allda die Unterwaldner zu verabscheiden. Den stattlichen Ritt anzuschauen, war eine große Menge Volks vor dem Wirthshause versammelt. Da begegnete mir ein arger Streich. Indem ich mich in den Sattel schwang, riß mir meine nach damahliger Mode sehr enge Hose zwischen den Beinen so gewaltig auseinander, daß das Hemde hervortrat. Wieder absteigen und zuruckbleiben durfte ich um des Aufsehens willen nicht. Ich mußte mitreiten: Doch gelang es mir, mit der Satteldecke den Riß zu verbergen, so daß keiner meiner Gefärthen solchen

bemerkte. Indessen trieb mir die Verlegenheit doch den Angstschweiß aus, und verbitterte mir ganz den Genuß, den mir sonst die so liebliche, ganz von einem Walde von Obst- und Nußbäumen beschattete Gegend gewährt hätte. In Ariens fanden wir die Unterwaldner aufgestellt. Der General hielt eine kurze Anrede an sie, um ihnen für den bewiesenen Muth und Gehorsam zu danken, und sie zu ermuntern, ungeacht der anscheinenden Widerwärtigkeit den Muth nicht sinken zu lassen. Darauf ward zu meinem Vergnügen gleich wieder umgekehrt, allein jetzt giengs in so scharfem Trabe wieder gegen Luzern zu, daß der Riß meiner Hose sich immer weiter ausdehnte; und mich befürchten ließ, solchen nicht länger verbergen zu können. Nüßerst froh war ich daher, als wir wieder in Luzern anlangten, wo ich, um nicht vor der versammelten Volksmenge absteigen, und meinen Unfall zeigen zu müssen, von hinten zum Stalle ritt, mich eilig auf mein Zimmer begab, und mich der Unsternshose entledigte. Leider hatte ich dieselbe für diese Reise neu machen lassen, und meine bisherige alte, abgetragene, geflickte, mit Leder belegte, diesen Morgen meinem Knappen geschenkt. Jetzt blieb mir nichts übrig, als solche zuzurufen, und anzuziehen, die zerrissene dann zu einem Schneider zu schicken, um sie bis morgen wieder auszubessern, was derselbe auch versprach. — Ich erhielt nun von dem General den Auftrag, die mitgebrachten Kanonen und Wagen unter meiner Aufsicht einschiffen zu lassen. Es waren aber dazu bey weitem nicht genug Schiffe vorhanden, so daß ich Vieles davon bis



Ansicht des Schlosses Laupen
Bleistiftzeichnung von B. U. Duncker
in der eidg. Kupferstichsammlung der E. T. S.
Eigentum der Eidgenossenschaft

Morgen am Seeufer mußte stehen lassen. Auf der Mauer hatte auch gewünscht, mit den Truppen über den See heimzukehren, statt über Land, wo die damalige Reise nach Schwyz durch einen Stellenweise kaum für Fußgänger gangbaren Weg auf 7 Stunden angegeben ward. Allein jetzt sah man sich doch genöthiget, Letzteren zu wählen.

18. Zu meinem gewaltigen Ärger brachte mir am folgenden Morgen mein Hans meine Hosen in gleichem zerrissenem Zustand zurück. Vermuthlich aus bösem Willen hatte der Wicht von Schneider nicht gutgefunden, Wort zu halten. Andere zu kaufen, oder einen anderen Schneider aufzusuchen, war keine Zeit mehr. Ich mußte mich also zu meiner unsäglichen Kränkung entschließen, meinen Einzug in Schwyz neben meinen gutgekleideten Gefährthen in einem wirklich höchst armseligen Aufzug zu halten. Nachdem jetzt endlich das gesammte Geschütz und Wägen eingeschifft waren, allein zur Überfahrt auch der Truppen keine Mittel vorhanden waren, zogen wir gegen 8 Uhr Morgens von Luzern aus. Aufder Mauer hatte sich zum Zeichen seiner neuverhaltenen Generalwürde eine breite seidene rosenrothe Schärpe um den Leib gewunden, und ritt auf einem ihm von der Standscommission in Bern zum Geschenk gemachten stolzen Engländer, mit seinen Adjudanten Füz, Keding, Abegg von Steinen, Sigrift von Schaffhausen und mir, vor dem Schwyzerbattaillon her. Statt der von Bern nach Zürich zurückgekehrten Zürcherordonnanzen hatten sich sechs Berner Dragoner freiwillig angeschlossen, nur um jetzt nicht nach Hause zurückkehren zu müssen. Auch die Urner

waren noch bey uns. Die Glarner, die als Bedeckung der von Frensburg mitgenommenen Wägen mit Gewehren dieselben auf dem Rückzug nach Bern größtentheils geplünderet hatten, waren bereits von Bern aus heimgekehrt. — Ein dichter Morgennebel lag noch auf dem See; so wie aber die Sonne höher stieg, zerstreute sich derselbe, und im Silberglanz trat die prachtvolle Wasserfläche mit ihren erhabenen Umgebungen hervor. An den Trümmern der Beste Neü Habsburg vorbei, kamen wir an eine so steile Anhöhe, daß ich deren Ersteigung zu Pferde ohne sichtbare Wegespur kaum für möglich hielt. Allein Aufder Mauer ritt voran, wir ihm nach, und erreichten auf unseren keuchenden Gaulen endlich die Höhe, die nun über Bergweiden eine Zeitlang fort-lief, um sich dann gegen den Busen von Rüsnacht wieder herabzusinken. Uns gegenüber erhob sich jetzt der Rigi in seiner ganzen hehren Majestät. Bald waren wir im Dorfe Rüsnacht, wo die ganze Bevölkerung vor den Häusern stand, und uns fröhlich bewillkommte. Jenseits kamen wir in die berühmte, damahls noch enge, von überhängenden Buchen verfinsterte Hohl-gasse, wo der glückliche Tell durch einen meüchlerischen Schuß sich bey der Nachwelt den unverdienten Ruhm eines Stifters der Schweizerischen Freyheit erwarb. Bald sahen wir zu unseren Füßen den herrlichen Zugersee sich ausbreiten. Durch einen engen, damahls kaum noch für Pferde gangbaren, am hohen steilen Ufer dieses Sees am Fuße des Rigi hinführenden Wege gelangten wir in den wohlgebauten, am Seeufer gelegenen Fleken Art. Die Soldaten belustigten sich, ihre Gewehre loszubren-

nen, um die Augen über die Wasserfläche hinüpfen zu sehen. Ein Schießen erhob sich als wenn unsere Hinterhut angegriffen wäre: Der General schickte seine Adjutanten, und ritt endlich selbst hin, um dem Unfug Einhalt zu thun. Umsonst, die freien Landleute glaubten jetzt auf dem vaterländischen Boden, sich auch von den Fesseln des Gehorsams frei, um sich nicht ein Vergnügen beschränken zu lassen. Nach einem kurzen Halt ward wieder von Art aufgebrochen, durch das damahls so fruchtbare und liebliche, jetzt tief unter dem grausen Schutt des Roßbergs begrabene Thalgelände von Goldau. Der General ritt von hier mit seinem Gefolge voraus. Ich mußte stäts neben ihm reiten. Bald vermochten uns die übrigen auf ihren müden Pferden nicht mehr zu folgen. Jetzt befragte mich der General beständig über meine Meinung in Betreff der sich in der Gegend anbietenden militärischen Stellungen, und pflichtete gewöhnlich meiner Ansicht bey, indem er durchaus keine wissenschaftliche militärische Bildung besaß, und besonders im Genie und Artilleriewesen ganz unwissend war. Bald öffnete sich nun vor uns der anmuthige Lowerzersee, mit seiner mahlerischen Insel Schwanau, auf der unter Gebüsch und mächtigen Buchen hervor ein alter Burgthurm über eine kleine Kapelle und Einsiedlerwohnung weg, hinüber blifte, und über Alles hin strebten die beiden fahlen Felshörner der Myta in unbeschreiblicher Erhabenheit und Größe in die Lüfte empor, den Hintergrund des prachtvollen Gemäldes bildend. Tieff ergriff mich jetzt ein warmes, schönes, inniges Gefühl, mich auf dem klassischen Boden der Schweiz,

und zugleich im Vaterland der heiß geliebten Rosa zu befinden, und Örter zu erblicken, von denen sie so oft mit heimischer Rührung gesprochen hatte. Zwischen dem oft steilen und felsigten Abhang des Berges, und dem stillen, ruhigen See wand sich jetzt die Straße hin. Am Ende desselben, wo die senkrechte Felswand des Tschingels die Straße ganz gegen den See hinausdrängt, und derselben nur einen engen Durchgang gestattet, hatte Aufder Maur vor seiner Abreise mit großer Arbeit eine kleine Schanze zum Bestreichen der Straße in das Wasser hinaus erbauen, und den Durchgang mit Ballisaden versperren lassen. Ich bemerkte ihm, daß die Brustwehr allzuniedrig sey, um die Mannschaft vor dem Feuer der Artillerie zu schützen, und daß dieselbe auch Gefahr lieffe, von den durch die Kugeln weggerissenen Ballisadensplittern beschädiget zu werden. Er schien etwas empfindlich über diesen Tadel, besonders, da er die Begründniß desselben nicht läugnen konnte. Bey Samen erreichten uns auch die übrigen wieder. Jetzt sahen wir den Fleken Schwarz in kleiner Entfernung vor uns. Der General stach sein Pferd an; — wir in gestrecktem Trabe rasselnd über das heillose Pflaster voller Löcher, und losen herumliegenden Steinen ihm nach, so daß ich immer besorgte, es möchte Einer mit dem Pferde stürzen. So giengs durch die sogenannte Herrengasse, an der Hauptkirche vorbei, über den mit Menschen angefüllten Platz bis hinab vor das Haus Keding, wo wir hielten. Der General stieg ab und begab sich ins Haus zum Landammann Mloys von Keding. Bald ward auch ich geruffen, und von demselben

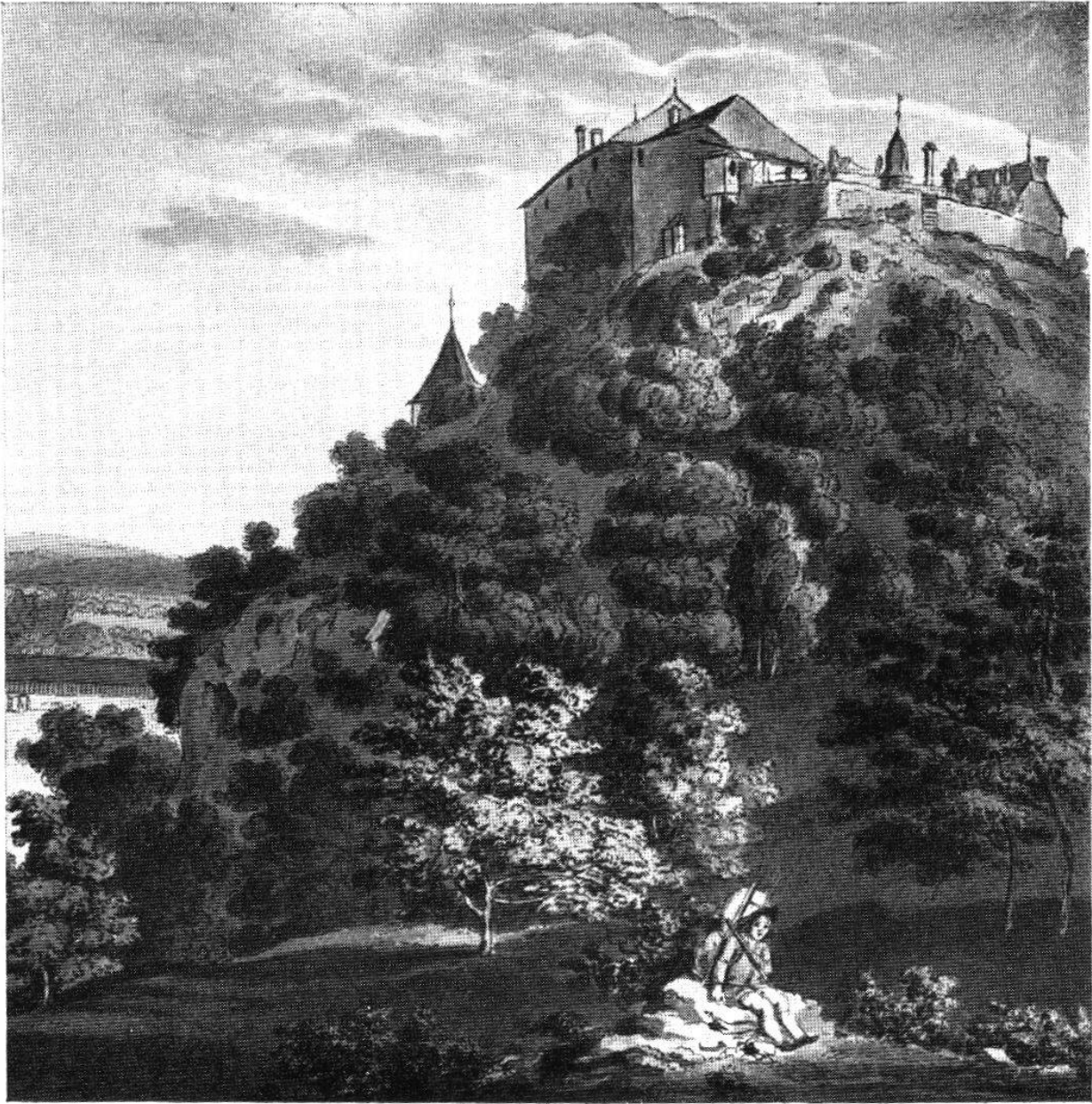
aüßerst gütig und freundschaftlich empfangen. Nun wurden Quartierbilletts ausgeheilt; — ich erhielt eines in das Haus zu General Auf der Mauer: mein Hans und mein Pferd wurden ins Gasthaus zum weißen Kößlein verlegt. Dann wurden wir aufs Rathaus geführt, wo nach einer Weile auch mehrere Tagsatzungsgefandte nebst dem diese Nacht ebenfalls hier eingetroffenen General Bachmann eintraten: Doch wurden wir anderen bald wieder entlassen: Nur die Generale blieben mit dem Landammann. — Ich befand mich wieder in aüßerst unbehaglichem Zustande. Von dem scharffen Reiten war mein morischer Hosengurt zerrissen, und die Hosen wollten mir (da damahls Hosenträger noch nicht gewöhnlich waren) über den Hintern herabfallen; Mein auf dem bloßen Leibe tragender mit Silbergelt gefüllter Geldgurt rieb mir die Haut wund; In meinem Innern wüthete ein nagender Hunger. Ich eilte in das erste beste Gasthaus, um meinen Leiden abzuheiffen, oder doch sie zu erleichtern. Bald gewährten mir die kunstreichen Hände einer gefälligen Magd, und einer gewandten Köchin oder Aufwärterin Beydes. — Bald nach uns waren auch die Truppen angelangt, nebst der Nachricht der glüklichen Ankunft des Geschüzes in Brunnen. — Ich traff dann auch meinen alten Bekanten und Leistgenoß Jakob Güder an, der mir jedoch von der allhier herrschenden Gesinnung eine Schilderung entwarf, die meine Erwartungen eines vergnügten Aufenthaltß allhier gewaltig herunterzustimmen geeignet war. Nach ihm war Alles unzufrieden mit den Berneren, die einzig von allen aristokratischen Ständen den Grundsaz der Demo-

fratie, und der Gleichheit der Rechte aller Cantonsbürger an die Regierung nicht hätten anerkennen wollen, worüber sowohl Rathsherr Sinner als er die bittersten gehäßigsten Vorwürffe hören mußten, daher ihnen beiden der hiesige Aufenthalt äußerst erleidet sey, und sie ihre Ablösung mit höchster Ungedult erwarteten. Auf diese Weise, gedachte ich traurig, wird auch meines Bleibens hier nicht lange seyn, und mir geringe Hoffnungen für meine Zwecke erblühen, denen ich meine politischen Grundsätze nie zum Opfer bringen würde. Gegen 6 Uhr versammelten sich ungefähr 30 Schwyzer- und Urner Offiziere zu einem freundschaftlichen Abschiedsschmaus im Gasthof zum Hirschen; Das Essen war gut: Es herrschte eine fröhliche heitere Vertraulichkeit: man trank die Gesundheit eines jeden Offiziers. Mloys Keding, der Landammann, fand sich auch ein, und dankte mir noch in den verbindlichsten Ausdrücken für die seinen Landsleuten geleisteten Dienste, die ihm Auf der Maur sehr angerühmt habe. — Auch Dominik Züb, der mich während des ganzen Zugs stets so frostig behandelt hatte, benahm sich jetzt so äußerst wohlwollend und freundschaftlich, daß nun dieses Betragen und der Wein mir die Zunge löste, und ich ihm meine heftige Liebe zu seiner reizenden Base gestand: Er antwortete mir darauf indeß nur in allgemeinen höflichen Ausdrücken, trank aber doch mit mir auf ihre Gesundheit. Bald ward jedoch unsere Unterhaltung unterbrochen. Gegen 9 Uhr zerstreute man sich, um sich um 10 Uhr in einem anderen Gasthof zum Tanz wieder zu versammeln. Ich hätte zwar lieber das Bette aufge-

jucht, allein der Schillichkeit halb glaubte ich mich doch einfinden zu müssen. Hier gerieth ich aber in neue Noth. Alle drangen in mich, mitzutanzten. Umsonst entschuldigte ich mich mit meiner Unerfahrenheit, und daß ich nie zu tanzen pflege. Den Schwyzern kam dieser Grund schlechterdings ungreifflich vor. Man schien eher geneigt, meine Weigerung dem Stolz oder der Geringschätzung zuzuschreiben. Ich bemühte mich, diesen mir unangenehmen Verdacht durch Ausharren und möglichste Aufmerksamkeit und Höflichkeit gegen alle Anwesenden zu wiederlegen. — Obwohl aber die Blüthe der Frauenzimmer aus den angesehenen Familien da versammelt war, so konnte doch meines Erachtens keine einzige Anspruch auf Schönheit machen. Nur zwei Fräuleins Abberg zeichneten sich einigermaßen, die Eine durch ihre hohe schlanke Gestalt, die Andere durch ein schönes lebhaftes Auge, und ein anmuthiges munteres Wesen vor den Übrigen aus. Ihre geschmacklose altmodische Kleidung und besonders ihr wunderlicher nationaler Kopfsputz mit den glatt unter einem ellenhohen doppelten, mit künstlichen Blumen angefüllten Spizenkamm hingestrichenen gepuderten Haaren, war indessen eher geeignet, ihre Reize zu entstellen, als solche zu erheben. Gegen Mitternacht kont' ichs aber vor Schlaf und Müdigkeit nicht mehr aushalten. Auf der Mauer führte mich also nach meinem Nachtquartier in seinem Hause; Hier fand ich noch ein Nachtesen, und seine Mutter, eine hochbetagte ehrwürdige Matrone, empfing mich ungemein freündlich und wohlwollend. Nun kehrte der General wieder zum Tanz

zurück. Mir verzeigte man dessen eigenes Bett. Dieses prangte zwar mit einer schönen seidnen Decke, allein ohne Umhänge noch Himmel. Letzteren vertraten indeß die zwey Banner von Uri und Schwyz, welche diese Nacht noch im Generalquartier bewahrt wurden; und unter denen ich bald in tieffen Schlaf fiel.

19. Als ich am folgenden Morgen erwachte, sah ich den General auf einem im nemlichen Zimmer auf einigen Sesseln bereiteten Lager schlaffen. Jetzt überzeigte ich mich vollends von der Wahrheit, was man mir schon gestern zu verstehen gegeben hatte, daß Auf der Maur bey seiner äußerst beschränkten häuslichen Einrichtung mich nur aus weit getriebener wohlwollender Gastfreundschaft aufgenommen habe, von welcher ich nun keinen weiteren Mißbrauch zu machen beschloß. Bereits beim Frühstück eröffnete er mir indeß selbst, sein Freund Süß sey geneigt, mich in seinem Hause zu beherbergen, was ich auch mit Dank annahm, und darauf sogleich mein neues Quartier bezog, das wirklich alle möglichen Annehmlichkeiten vereinigte. Ein sauberes Zimmer in einem der schönsten wohlgelegensten Häuser des Flekens, mit Aussicht auf den zum allgemeinen Sammelplatz und Durchpaß dienenden großen Platz vor der Kirche. Nur durch einen Gang geschieden, befand sich das Zimmer des Generals Bachmann. Die Hausgenossenschaft bestehend aus dem Hausherrn, einem gutmüthigen, jetzt auch sehr freundlichen, und äußerst höflichen Manne, nebst seinem damahls ungefähr 12 Jahre alten munteren Bruder Moys (jetzt nach langem Dienst in Spanien



Ostseite des Schlosses Saupen

Teil der kolorierten Umrißradierung von Heinrich Füßli, aus „Historisch-Merkwürdige Legenden der Schweiz nach der Natur gezeichnet“ 1796—1802

Nach dem Exemplar der Zentralbibliothek Zürich

und Holland, Oberstlieutenant in Neapel) und ihrer Mutter, einem wahren Vorbild einer alten ehrwürdigen Schwyzer Matrone, die mich mit dem rührendsten Wohlwollen behandelte.

Gegen 10 Uhr versammelten sich die noch anwesenden Truppen von Uri und Schwyz auf dem Platz, und bildeten ein Viereck. Nun hielt der regierende Landammann Schuler eine lange Abhandlungsrede, die ich indeß von einem demokratischen Oberhaupt würdevoller, kräftiger, und in besserem Vortrag erwartet hätte. Nach ihm trat Aloys von Reding als Präsident der Tagssazung auf, und sprach ungefähr das Nämliche, allein mit einer so unbeschreiblichen Würde und Anstand, und einer so edlen, eindringenden Stimme, wie ich noch nie reden gehört hatte, und die mir seinen großen Einfluß vollkommen erklärte. — Nachher zog das Banner von Uri ab. Sein junger Führer Müller lud mich freundschaftlich ein, ihn in Altorf zu besuchen, was ich ihm auch versprach, allein leider durch die Umstände abgehalten wurde, auszuführen.

Ich spiesz an der Wirthstafel beim weißen Roß zu Mittag, wo sich auch die meisten Tagssazungsgesandten mit ihren Sekretärs, und auch der General Bachmann sich einfanden. Hier ließ ich mich auch durch Freund Güder unserem Bernerge sandten, Altkathsherrn Sinner vorstellen. Derselbe empfing mich ganz höflich, bezeugte sich aber übrigens mit seinem hiesigen Aufenthalt und besonders mit seinem Quartier, das man ihm fast eine Viertelstunde vom Fleken angewiesen habe, ebenfalls sehr unzu-

frieden; Auch ließ er sich bereits verlauten, da er Nachricht erhalten, die Standescommission in Bern habe sich aufgelöst, und er auf diese Weise keine Committenten mehr habe, und keine ferneren Instruktionen erhalten könne, so gedenke er, mit nächstem von hier abzureisen. — Die übrigen Gesandten schienen meist einfache, mehr verständige und wohlgesinnte, als gebildete Staatsmänner zu seyn.

Nachmittags begann ich eine einsame Wanderung, um mich mit der Gegend — unstreitig eine der reizendsten der ganzen Schweiz — bekant zu machen. Einen tieffen mächtigen Eindruck machte auf mich besonders die hinter und über dem Fleken in ergreifender prachtvoller Erhabenheit emporsteigenden fahlen Felsen der Nychta, an deren Fuße der schöne Fleken mit seinen vielen stattlichen Gebäuden, und üppigen von gewaltigen Ruß- und anderen Obstbäumen beschatteten Wiesen, wie hingelagert, erscheint, und von welchem aus äußerst mahlerische Ausichten hinab gegen den Waldstättersee, und hinüber an den lieblichen Lomerzersee sich zwischen prächtig aufthürmenden Bergen hin öffnen. Auch ließ ich mir außenher des Dorfs an der Straße nach Steinen und Lomerz das elterliche Haus der theuren Rosa zeigen, wo der Holden einst die Tage glücklicher Jugend vorüberflossen: Meine Einbildungskraft mahlte mir nun das lieblich aufblühende Mädchen, wie ihr Fuß oft diese nemliche Straße betrat, oder auf diesen grünen Wiesen herumschwärmte, oder wie ihr Blick bisweilen an jenen steilen Bergwänden, oder an dem anmuthigen Thale sich ergözet, oder ihr schönes scharfes Auge dort oben

an die röthliche Felsstirne der hohen Myta sich geheftet haben mochte. Unter solchen Gedanken und wehmüthigen Empfindungen kehrte ich erst gegen Abend in den Fleken zurück, in den allmählich auch Stille und Ruhe wiedergekehrt war. Bereits hatten die entfernteren Krieger sich nach Hause begeben, um den lieben Ihrigen von den Waffenthaten zu Burgdorf, bey Pfauen und Frenburg zu erzählen, ihnen auch wohl Kriegsbeute zum Angedenken zu bringen. Die übrigen noch im Fleken zurückgebliebenen wollten nach Schwyzersitte den Feldzug mit Tanzbelustigung in allen Wirthshäusern krönen, wozu sie auch ihren General einluden, der ihnen solches weder abschlagen konnte noch mochte, obwohl er so matt war, daß er bey dem Nachessen einschlieff. Alle seine Adjudanten, auch ich, mußten ihm folgen, und mittanzen. Ich verbat mir die thätige Theilnahme aus den gleichen Gründen, wie gestern. Der General hingegen, ein flinker trefflicher Tänzer, tanzte wieder so lebhaft und munter, als wenn er seit 14 Tagen ausgeruhet hätte, und der rauschende Beyfall seiner Gewandtheit oft die Musik übertönte. Man verlangte nun, er möchte mit einer vorzüglichen Tänzerin den sogenannten geberdevollen Muotathaler Tanz ausführen, wozu er sich ebenfalls willig fand und dabey eine Anmuth und Kunstfertigkeit zeigte, die ihm in den niedrigen vollgepfropften Stuben alle Augenblicke den stürmischen Beyfallsruff: Es lebe der General Auf der Mauer hoch, zuzogen, was seiner Eitelkeit und seinem Streben nach Volksgunst so sehr schmeichelte, daß er an kein Weggehen zu denken schien, wogegen ich und seine übrigen

Adjudanten, die vor Schlaf und Erschöpfung fast einsanken, die jetzt bey ihm ganz politische Lustbarkeit zum Henker wünschten. Endlich gegen 11 Uhr erlaubte er uns, nach Hause zu gehen, wo mich dann mein Hausherr Süz in mein neues Quartier führte. Auf der Mauer und der Oberste Hedlinger besuchten noch die ganze Nacht hindurch alle Tanzplätze einen nach dem Anderen.

20. Jetzt blieben keine anderen Truppen mehr in Schwyz, als die Wache der Tagfagung, bestehend aus 50 der hochgewachsensten wohlgestaltetesten Jünglinge von Schwyz, Männer, wie wohl wenig fürstliche Leibgarden ähnliche aufweisen mochten. Zur Bewaffnung trugen sie bloß einen Morgenstern. Ihre Kleidung bestand in einem rothen Baret, rothem Wams mit weiten Ärmeln und einem kleinen weißen Kreuz auf der linken Brust. Wenig paßten hingegen zu diesem etwas alterthümlichen Tracht die weißen enganliegenden Hosen, mit rother Besetzung. Nachmittags aber langten noch 11 Kanonier, meist Ober- und Unterargauer von meiner Compagnie an, um mir ihre Dienste anzubieten. Sie fügten auch noch die Versicherung bey, es würden ihrer noch mehrere nachfolgen. So sehr mich auch dieser Beweis ihrer Anhänglichkeit freüte, so gerieth ich doch in einige Verlegenheit, weil ich keinen Auftrag zu Anwerbung von Mannschaft hatte, und ihnen keinen Sold versprechen konnte, was ich ihnen sogleich eröffnete. Alle aber erklärten darauf, sie verlangten einstweilen nichts, als Quartier. Als ich dem Landamman Keding diese unvermuthete Ankunft anzeigte, schien er sehr gerührt über diese Probe der

guten Gejinnung dieser Leute, und gab Befehl, ihnen in dem benachbarten Dörflein Tbach Quartier anzuweisen, wo sie auch sehr geneigte Aufnahme fanden.

Anmerkungen.

Ueber den Verfasser Karl Ludwig Stettler, Gutsbesitzer in Köniz, 1773—1858, ist alles Nötige im Jahrgang 1900, S. 159 ff. und in den folgenden Jahrgängen gesagt.

Abjberg, Felix, von Schwyz, Oberst, Statthalter und Siebner.

Auf der Mauer, Ludwig, von Schwyz, 1779—1836, Hauptmann im Piemont, 1802 Divisionsgeneral, Generalmajor, 1803 Landesoberst, 1804 „Don Luis“ genannt. 1815—20 General in holländischen Diensten (HBLG I, 475). Wohnte 1802 mit seiner Mutter, Frau Barbara geb. Bizener, zusammen (Schwyz vor 100 Jahren, 1804 bis 1907).

v. Bachmann-An-der-Lek, Freiherr Niklaus Franz, von Näfels, 1740—1831, General 1802 und 1815.

Belfaux, deutsch Gumschen, nicht Bärfishen (Barberèche).

Berlens (Berlances), Haus in Freiburg = Haus de Castella, in welchem Stettler im Februar 1798 einquartiert war. Siehe über die Familie und speziell über die Tochter Ninette Jg. 1910, 222; 1920, 56 f.; 1922, 158, 175; 1924, 153.

de Bocard, François Antoine Georges, verheiratet mit Marie Madel. Barbe de Castella de Berlens.

Brunner, Art.-Lieut. = ? Rudolf Br., 1773—1825, Notar in Bern.

de Bumann, Tobie, 1745—1824, Ratsherr, in Freiburg. Kastell, Joh. Jak., Sohn, Salzdirektor in Schwyz.

Clavel, Louis (de Brenles), 1762—1809, Offizier im Piemont, helvet. chef de brigade, dann franz. Oberst.

Diezi, Joh. Ludw., von Bern, 1774—1812, Offizier im Piemont (s. Jg. 1912, 207; 1913, 184).

Dürholz, Art.-Lieut., von Solothurn, = Felix Dürholz, 1779—1840, Eisenhändler (gef. Mitteilg. von Staatsarchivar Dr. Kälin).

- Effinger, Albrecht Ludwig, von Wildegg, 1773—1853. Vgl. seine Beschreibung des Stecklikrieges in: Archenholz, Minerva, 1802/IV und 1803/I.
- Effinger, Rudolf Emanuel, 1771—1847, Dragoneroberrst, Oberamtmann von Konolfingen 1808, des Rats 1816, Oberamtmann von Wangen 1821.
- v. Erlach, Franz Ludw. Sam. 1776—1815, Oberstlieut. der Miliz. Heiratete 1799 Marie Albertine Henriette Bonjour v. Avenches. S. Jg. 1918, 247; 1922, 157.
- Fischer, Emanuel Friedrich, „von Bellerive“, bei Gwatt, 1732—1816. Des Großen Rates 1764. Landvogt von Erlach 1770, des Rates 1781, Benner 1794, Geisel 1798, Präsident der Standeskommission 1802.
- Fischer, Karl, von Reichenbach, 1775—1841, Mitglied des Stadtrats 1816, des Großen Rats 1821 (vgl. Jg. 1910, 269; 1912, 210; 1914, 238; 1916, 200 f.).
- v. Grassenried, Anton, „von Muri“, 1769—1844, Offizier in Holland, Oberst des Seelandes 1802, Stadtrat 1803, Direktor des Berichthauses 1817. Präsident des Rauchleistes.
- v. Graviset, Rudolf Reinhard, 1762—1816, gew. Offizier in Holland, ultimus.
- Güder, Ludwig Jakob, 1773—1850, Stadtlehenkommissär und Kommissionschreiber 1809.
- Hausler, Fridolin, Oberst, von Näfels.
- Hedlinger = v. Hettlingen, Werner, Oberst, von Schwyz.
- Hortin, Daniel Albrecht Eman., 1765—1814, Buchdrucker, 1802 Art.-Major, dann Oberstlieut.
- v. Jenner, Gottlieb Abrah., 1765—1834, des Großen Rates 1795, Oberkriegskommissär 1796, Geschäftsträger in Paris 1798, Minister in Paris 1799, helvet. Staatssekretär 1802, Ratsherr 1803—1813, Oberamtmann von Bruntrut 1815—1822.
- Jük, Familie, von Schwyz, s. Schw. Geschlechterbuch II. Dominik Jük, Landammann 1828—1830, lebte 1802 mit seiner Großmutter Sydonia geb. Büeler, Witwe des Statthalters Augustin Murer, im nämlichen Hause. Der jüngere Bruder Alons. Ueber Rosa Jük s. Jg. 1921, 208 und 1922 und 1923.

- Kirchberger, Ludwig, „von der Lorraine“, 1775—1815, Off. in Holland, 1798 Major, 1803 Salzbuchhalter, 1814 Regimentschef in Holland (s. Jg. 1924, 162).
- Kopp, Theodor, 1749—1815, Art.-Sptm. (s. Jg. 1910, 216; 1922, 166; 1924, 126).
- Lentulus, Rupert Scipio, 1775—1845, Sptm. in Frankreich, dann Oberstlieut. (s. Jg. 1924, 163; 1921, 238).
- de Lenzbourg, Ludwig (1772—1820) und Xaver 1778 bis 1838).
- May, Carl Viktor, 1777—1853, Off. in der Legion Roverea, 1802 Kommandant der Rovereaner, Oberamtmann von Büren 1803, eidg. Oberst 1818, Ratsherr 1829 (s. Jg. 1924, 163).
- Müller, von Uri = ? Jakob Anton M., 1777—1748, Landammann 1817—1818.
- Müller, Generaladjutant Redings und Oberstwachmeister = Caspar Müller, von Näfels, des Rats in Schwyz 1804.
- Pater Lucius, Kapuziner, s. Jg. 1924, das Bild zu S. 156.
- Reding, Aloys, 1765—1818, Landammann, von Schwyz, s. Jg. 1922, 145; 1923, 168.
- Reding, Franz = Jos. Franz, Sohn des Franz Xaveri Reding und der Aloisia Reding.
- de Reynold (v. Reinold), Niklaus Emanuel, 1778—1829, Mitglied des Großen Rates von Freiburg.
- v. Salis-Zizers, Graf, wohl Heinrich, 1753—1815, gew. Gardehauptmann in Paris, 1816 Generallieut. in Frankreich.
- Schnell (Snell) Friedr., Waadtländer, helvet. Hauptmann, Plakmajor in Freiburg 1802.
- Schuler, Meinrad, von Schwyz, Landammann.
- Seiler, Hieronymus, von Narau, 1767—1815, Major, Bürger von Bern, 1804.
- Sigrift, Adjutant, von Schaffhausen.
- v. Sinner, Joh. Rudolf, 1736—1806, des Großen Rates 1775, Schultheiß von Thun 1787, des Rats 1793, Herr zu Worb (s. Jg. 1924, 128).
- v. Sinner, Friedrich, „von Bonmont“, Art.-Lieut., 1780 bis 1847, später Feuerwerker.
- Stanz, Carl Samuel, Lieut. im Piemont 1794.

- Stettler, Gottlieb, 1778—1842, Better des Verfassers, Sohn des Landv. Samuel St. von Goltstatt, Verwalter der Salpeterraffinerie 1804, des Großen Rates 1817.
- Stettler (Niklaus) Rudolf, „von Zofingen“, 1768—1850. Negotiant in Winterthur, des Großen Rates 1803 und 1821.
- Thomann, Hans Jakob, Art.-Lieut., s. Jg. 1914, 237, 211.
- Tscharner, Beat Jakob, Vogt zu St. Johannsen 1786, 1743 bis 1816.
- Von der Weid, Pierre, 1766—1810, von Freiburg, helvet. général de brigade 1802, nachher General in franz. Diensten (Maag, Schw. Truppen in Spanien II, 521).
- Wagner, Vincenz, 1753—1829, des Großen Rates 1795, Bauinspektor.
- v. Wattenwyl, Emanuel, 1769—1817, Sohn des Landvogtes von Landshut, General 1802, des Großen Rates 1803.
- Werro, Carl Joseph, Schultheiß von Freiburg.
- Wurstemberger, Franz Ludwig, von Wittkofen, 1745 bis 1823, Oberst.
- Wyß, Nikl. Sigmund, 1752—1823, Pfarrer in Laupen 1784, in Mühleberg 1805, verheiratet 1808 mit Bal. Magd. Tanner v. Thun.

